MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80403-8

AUTHOR:

REBENSTOCK, JOHANN ADOLPH

TITLE:

AEAKUS. ODER FRAGMENTE AUS DEN ...

PLACE:

DEUTSCHLAND

DATE:

1797

Master Negative #

91-80403-8

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

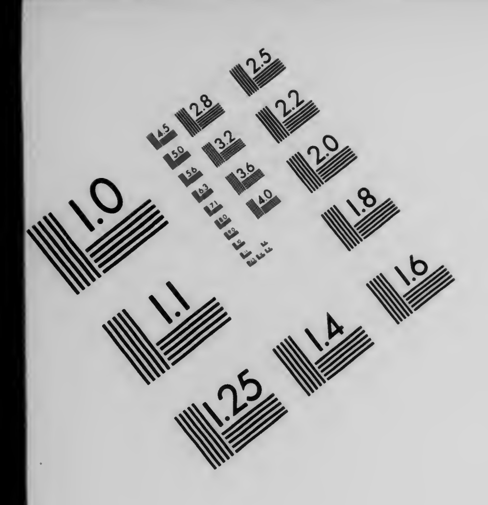
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

GR6 Rebenstock, Johann Adolph.
R24 Aeakus; oder, Fragmente aus den gerichtsakten der hölle über die Xenien, zum besten eines feldlazareths für gelehrte.
Leipzig, 1797. S. 124 p.
19027

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35
REDUCTION RATIO: 11x 2A
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 12/26/91
INITIALS S.m
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

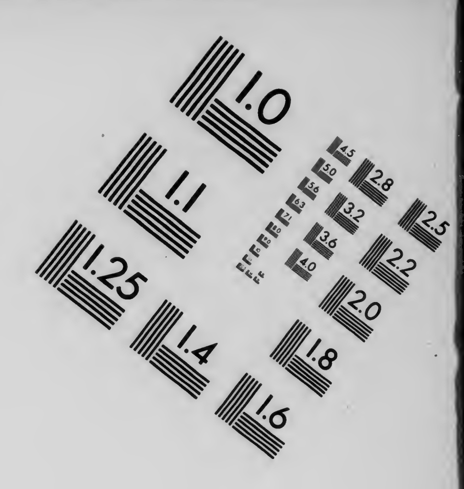


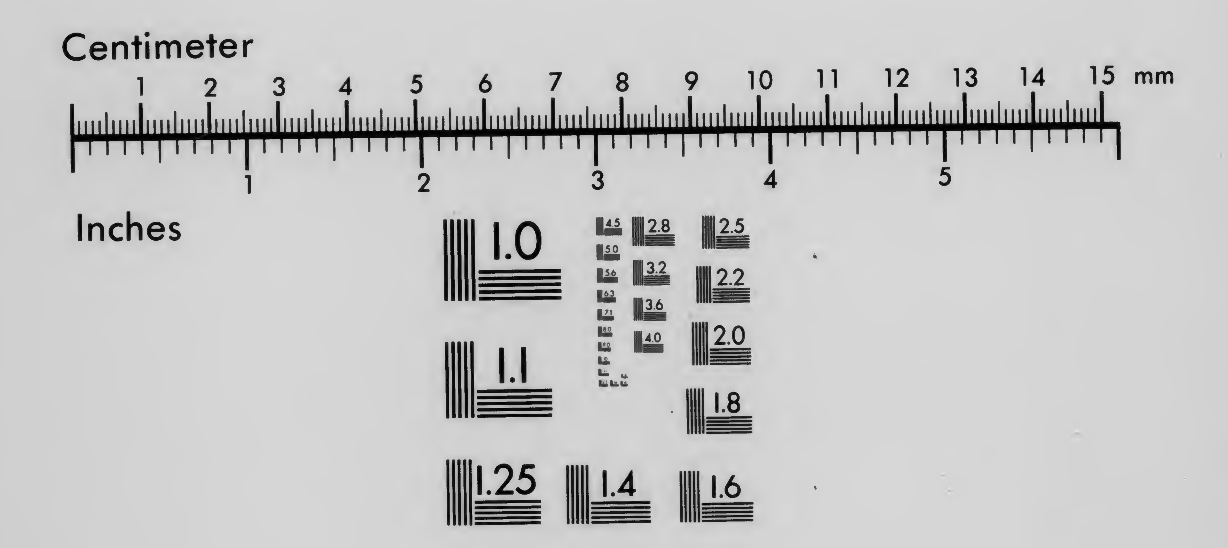

AIIM

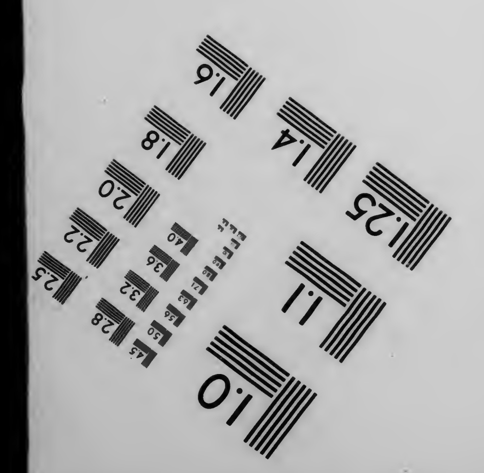
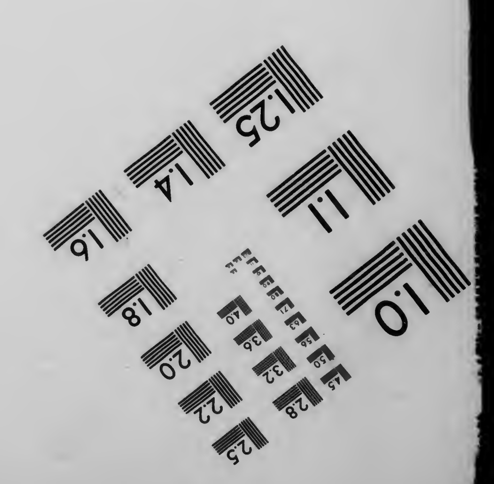
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202





MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



A E A K U S.

Oder

Fragmente

aus

den Gerichtsakten der Hölle

über

die Xenien.

Zum Besten

eines Feldlazareths für Gelehrte

herausgegeben

von

Johann Adolph Rebenstock.

Deutschland.
1797.

Dem

Beförderer

alles

Guten, Schönen und Erhabenen,

Herrn

J. G. Cotta,

berühmten Buchhändler in Tübingen,

ehrfurchtsvoll

zu Füfsen gelegt.

Vorrede.

Es wird dieses allbereits das fünfte Mal, daſs ich vor einem ehrsamen Publikum, oder den geliebten Lesern, als Vorredner aufzutreten die Ehre habe.

Die erste Vorrede, die dem unsterblichen Kiele entflossen ist, könnte nun bald ihr fünf und zwanzig jähriges Jubelfest feiern, und sie würde auch in der That sich zu dieser Feierlichkeit anschicken, wenn sie nicht befürchtete, ihre Gäste von den Zäunen und Landstraſsen herbei rufen, und ihre Delikatessen Lahmen und Blinden vorsetzen zu müssen, auch wohl gar von dem geschmacklosen Pöbel ihre Gerichte gepriesen zu hören. Die gute Vorrede war dazu bestimmt, mich in der literarischen Welt einzuführen, und zwar, wie es nun freilich nicht mehr Sitte seyn soll, wie ich war, ohne Polster, ohne Schnürbrust, ohne Mantel, ohne Maske. Es versteht sich von selbst, daſs ich fein

rein gewaschen und sauber gebürstet erschien (denn auf Reinlichkeit und Ordnung hielt man damals sehr viel): aber das war es auch alles. Uebrigens ging ich gerade so einher, wie mich die freilich etwas stiefmütterlichen Hände der lieben Mutter Natur ausgestattet hatten, und verhehlte es einem wohlwollenden Publikum gar nicht, dafs der Stuhl der Seele etwas zu weit über die Augen hervorgerückt sey, und dafs die Nase den geraden Weg von der Stirnfalte über die Zungenspitze nach dem Kinn verlassen habe, und einige Zoll nach dem rechten Ohre zu ausgeschweift sey. Meinen Mund machte ich auch nicht kleiner, als sein wirkliches Mafs war; und es hatte nichts in der Welt sonst Schuld, als das Zeitalter, in welchem ich auftrat, dafs ich keinen Beifall damit fand. Denn, wie ich noch vor wenig Tagen von einem sachkundigen Manne vernommen habe, so soll ein grofses Maul, das man bei vorkommenden Gelegenheiten recht voll nehmen kann, das erste Erfordernifs seyn, um sich in Ansehen zu setzen und Credit zu verschaffen. Was ich damals

von meinem Wuchse, von der Bildung meiner Beine, von der nicht ganz gewöhnlichen Farbe meiner Haare, und überhaupt der ganzen Saft- und Kraftlosigkeit meines Körpers dem geneigten Leser vorredete, würde hier vielleicht eher an seinem Platze stehen, als dort, weil im Jahr ein tausend sieben hundert und sieben und neunzig ein pilsenartiger Wuchs, stockdürre Beine, feuerrothe Haare, und ein ausgemergelter Leichnam die charakteristischen Kennzeichen der Genies geworden sind (so versicherten mich wenigstens einige der Herren, von denen am Schlusse dieser Vorrede die Rede seyn wird); in der unglücklichen Periode meiner Erscheinung aber gerade das Gegentheil galt. Indessen kann man doch hieraus ohne grofse Mühe abnehmen, wie wenig ich in der Verstellungskunst gethan habe, und wie gerade und ehrlich ich allenthalben zu Werke gehe. Selbst bis zu den Schatten hat mich diese Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit begleitet.

In der zweiten Vorrede, die ich mit einem Harnisch um und um beschlagen an die vier Enden der Erde ausgehen liefs, hatte

ich mich genöthigt gesehen, meinen Ton etwas umzustimmen. Meine Offenherzigkeit, die ihre gute Tendenz hatte, war in ihrem Laufe verunglückt. Indem ich nämlich mit ihr nichts geringeres beabsichtigte, als die Offenherzigkeit der Herren Beurtheiler, sonst auch Recensenten, von beleidigten Autoren aber wohl gar Scharfrichter genannt, über mein Buch in den gehörigen Schranken zu halten, so mufste es mich natürlich auf keine gemeine Weise befremden, da ich mich allenthalben mit einer grenzenlosen Freiheit als einen gutherzigen Schwachkopf (die gröbern hatten Dummkopf gesagt) ausposaunt fand. Meine Gebrechen (so nannten die Ruchlosen die Geschenke der Natur) hatten den Witz des ganzen Schriftstellerclubbs in Gang gebracht; und wenn jeder witzige Einfall, der auf mich abgeschnellt wurde, mich nur ganz leicht getroffen, und nur so tief verwundet hätte, als etwa die Nähnadel der Geliebten den etwas zudringlichen Schäfer: so würde doch kaum eine Masche in dem Malpighischen Netze zu entdecken gewesen seyn, welche heil

und gesund geblieben wäre. Zum Glück ist das bei den Pfeilen, die von der Senne des Witzes fortgeschleudert werden, etwas anders, obgleich nicht besser. Denn sie verwunden zwar nicht bis zum Bluten, ja, sie machen nicht einmal eine leichte Entzündung; aber die Herren, die getroffen werden, haben unsägliche Schmerzen davon. Was haben nicht noch vor kurzem die Herren D**, M**, B**, H** für ein jämmerliches Zetergeschrei erhoben, als sie der Schillersche und Göthische Witz in die Flanken nahm; und wie viele tragen noch jetzt ihre Leiden in Geduld! Und dennoch war der Angriff mit unter nur ganz leicht!

Doch ich komme wieder auf meinen gehelmten Prologus zurück. Ich hatte in demselben einige meiner verehrtesten Gönner und Patronen, die es sich ganz besonders hatten angelegen seyn lassen, mich dem Gelächter Preis zu geben, aus Dankbarkeit bei den Haaren genommen, und so derb auf sie losgedroschen, dafs ich hoffen durfte, der Rücken werde nunmehr eine genauere Verbindung mit dem Munde und den Schreibefingern

eingehen, und sie jederzeit an sein hartes Schicksal mahnen, so oft sie etwas Ungebührliches gegen mich sich wollten zu Schulden kommen lassen. Diese Strafe hatte die ganze Schaar getroffen, bis auf einen Einzigen. Dem ließs ich also mit Hülfe dieser Vorrede ein förmliches Ausforderungsbillet zukommen, und verlangte darin von ihm, daſs er sich frank und frei mit mir vor den Augen der ganzen Welt schlagen sollte. Ich hatte damals noch bisweilen solchen Studentenspuk im Kopfe. Und der Schurke — erschien, was ich mir selbst im Traume nicht hatte einfallen lassen. Gerade wie der kleine David, der den Wandsbecker so groſs gemacht hat, bediente er sich zu seiner Vertheidigung, die er recht geschickt mit neuen Angriffen zu verbinden wuſste, keiner Waffen sonst, als einer ganz einfachen Schleuder, die mir aber so stark mit Syllogismen aus *Barbara* und *Celarent* zusetzte, daſs ich endlich das Gewehr strecken, mich für überwunden erkennen, und meine sämmtlichen Kriegsgefangenen, die ich, wie der Ajax

des Sophocles die lieben Früchtchen des Herrn Atreus, behandelt hatte, mit Abbitte und Ehrenerklärung wieder auf freien Fuſs stellen muſste. Der Schimpf beugte mich tief; und es verstrichen beinahe ein paar Quinquennien, ehe ich den Namen K** vergessen konnte, und ehe ich mich wieder ans Tageslicht getrauete.

Plötzlich durchschauerte mich ein Gedanke, der meinen Geist aus den Fesseln, in welchen er so lange geschmachtet hatte, mit Götterkraft herausriſs, und mich wieder auf das ungestüme Meer warf, dessen Wuth ich mit genauer Noth entkommen war. Ich dachte — und dieſs war der groſse Gedanke! — ich dachte mich einmal selbst als angreifenden Theil, zum Trotze aller derjenigen, die mich in den schmählichen Krieg verwickelt hatten. Und die Gelegenheit zur Ausführung meines Gedankens lag nicht fern. Es waren gerade zu jener Zeit die kritischen Siebengestirne am philosophischen Horizonte aufgegangen, und hatten den geglaubten Nachtwandlern — und das war nicht mehr

und nicht weniger als die ganze Menschheit! — mit ihrem Strahlenglanze die Bahn, auf der sie wandelten, erleuchten wollen; allein der Nebel, in welchen sie, sich selbst unbewuſst, eingehüllt waren, drängte die Strahlen, die ach! so wohlthätig auf das Menschengeschlecht herabschieſsen sollten, in sie selbst zurück, und so bekamen sie denn eine desto gröſsere Meinung von sich und ihrem Lichte, je weniger wir armen Nachtwandler von ihrem Glanze bemerkten. Indessen hatten doch Einige, um sich einmal von dem Pöbel auszuzeichnen, mit Fingern auf das Siebengestirn gewiesen, und aus voller Kehle Licht! Licht! gerufen, auch wohl nebenher Manchem, dem sein Laternchen gerade genug leuchtete, um sich nicht zu verirren, sein Lämpchen ausgethan, und mit Rippenstöſsen und andern gewaltsamen Mitteln, die sehr philosophisch hinter wer weiſs was für inhumane Grundsätze versteckt wurden, auf die Nebelsterne, die den Erdball nicht mehr erhelleten, als eine Rackete den Russischen Koloſs, aufmerksam zu machen gesucht.

Da ich nun selbst einer von den Vielen war, die sehr groſse Stücke auf ihre Laterne und ihr Lämpchen hielten, und eben so, wie meine Brüder, vollauf Licht von ihr hatte, um nicht geraden Wegs in den Strom zu eilen, der seine Beute unwiederbringlich verschlingt; nebenher auch wohl hie und da (doch das bleibt unter uns!) einige gute Rippenstöſse mit abgekriegt hatte, so stellte ich mich, als ob mich das ganze werthe Publikum zu seinem Sachwalter ernannt hätte, und machte die Klage gegen die Ungebühr der Lichtschreier bei der gesunden Vernunft anhängig, in der festen Hoffnung, einen guten Kampf zu kämpfen.

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann der Mensch sich trügen!

Ich fand meinen Feind, wo ich ihn am wenigsten vermuthet hatte. Eine neu angehende gelehrte Zeitung, die mit dem eben Mode gewordenen Wörtchen allgemein die Leser anzuködern suchte, und nichts weniger, als eine allgemeine Revolution in dem ganzen Gebiete der Gelehrsamkeit

anzuzeddeln bemühet war, wollte ihren Renommée gründen. Es mufste etwas Neues seyn, um Eingang zu finden. Nun gab es aber nichts neueres, als die Schreiphilosophie. Diese wurde also von ihr in Schutz genommen! Da kam ich denn mit meiner Vorrede (denn das Buch selbst, welches doch eigentlich das wichtigste gewesen wäre, hatten die Herren Mitarbeiter gar nicht zu lesen gewürdigt) abermals sehr schlimm weg. Ich wurde mit allen Formalitäten an den Pranger gestellt, und es fehlte nicht viel, dafs Meusel nicht meinen werthesten Namen in dem gelehrten Teutschlande ausgestrichen hätte, wo er mit Vornamen und Charakter, ohne Ruhm zu melden, bisher keine unbedeutende Rolle gespielt hatte. Aber der Rächer ist nicht ausgeblieben. Ein unbekannter Freund hat sich meiner angenommen, und das Unwesen in einer Sprache den verehrlichen Lesern dargestellt, in der man nur ein Paar gesunde Augen, und den Rest der Sinne nur in der Mafse braucht, wie bei einer Gaukelbude, um sie zu verstehen. Noch

weifs ich nicht, was die Sache für einen Gang nehmen wird; aber ich habe das Zutrauen zu dem gesunden Menschenverstande, der sich eben so wenig mit der Ofengabel austreiben läfst, als der allgemeinste Naturtrieb des Hungers, dafs er den Platz, von dem man ihn herunter gestofsen, endlich wieder einnehmen, und die sämmtlichen Kritiker des reinen und unreinen Verstandes, der gesunden und kranken Urtheilskraft, und des ganzen Vermögens zu denken, zu schliefsen und zu wollen, mit allen den gefährlichen Magistern, die vom Nicht-Ich ausgehen, um das Ich aufzufinden, auf dem grofsen Markte vereinigen werde, wo die Böcke nicht mehr unter den Schafen herum laufen. Sind sie aber nur erst da den Zuschauern blos gestellt, dann wird es keine Noth mehr haben, die stöfsigen Hörnerträger von den sanften Lämmern zu unterscheiden, und beiden ihren Platz anzuweisen.

Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, sagt ein altes Sprichwort. Ich war einmal über den Haufen geworfen, und hätte also am besten gethan, wenn ich mir meine Lage

so angenehm als möglich zu machen gesucht, und nicht erst meine Kräfte von neuem angestrengt hätte, das verlorne Gleichgewicht wieder in mir herzustellen, und mir auf die Beine zu helfen. Doch, wo ist der Mensch, der seine Vernunft immer da zu Rathe zieht, wo ihm die Leidenschaften den Gebrauch derselben am nöthigsten machen? Mit einem Worte, ich wagte mich zum vierten Male, *praemiis Bibliopolae X. excitatus*, mit Schwarz auf Weiſs, oder wenn man lieber will, mit Blau auf Grau, auf die literarische Stechbahn. Aus mehr als hundert Folianten — von der unübersehbaren Menge der Quartanten, Octav-, Duodez- und Sedez-Bände schweigt mein bescheidener Mund — arbeitete ich den Beweis aus, daſs kein Zeitalter für die Literatur eines Landes gefährlicher sey, als das Zeitalter der kritischen Tag-, Wochen- und Monatsschriften, und daſs man gerade, schon in alten Zeiten, da am meisten gesündiget habe, wo die meisten Altäre erbauet wurden. Ich hatte den Beweis mit so vieler Schärfe geführt, und mit so einleuchtenden

Argumenten unterstützt, daſs man durchaus ein Mitarbeiter eines solchen kritischen Instituts seyn muſste, um die Schärfe des Beweises nicht zu fühlen, und das Licht der Argumente nicht zu sehen. Die Vorrede, von welcher hier eigentlich nur die Rede seyn sollte, schickte sich vortrefflich zum Ganzen. Sie beschäftigte sich nämlich damit, alle die Gelehrten und Autoren namhaft zu machen, die bloſs von der Journalistik, d. h. von der Kunst, für einen Tag zu schreiben (die Kunst, für die Ewigkeit zu schreiben, ist eine glatte Phantasie), leben, und lediglich und allein durch sie Ansehen und Ruhm erlangt haben. Es prangten hier mehrere Namen, die man allenthalben, nur nicht hier würde gesuchet haben, weil sie, dem Rufe nach zu urtheilen, in dem sie bei dem gelehrten Pöbel standen, wenigstens halb so viel muſsten geschrieben haben, als der gelehrte Spanier, der zu seiner Schriftstellerei nur eine einzige Feder gebraucht hat. Man fand hier die Namen eines M**, K**, B**, G**, R** und vieler Andern mehr

Ach! daſs ich nimmermehr diese Vorrede

geschrieben hätte! Vielleicht schauete ich da noch das holde Licht der Sonne, und erwärmte mich an ihren milden Strahlen! Vielleicht hätte ich noch mit Ehren eine Lanze in dem Kriege brechen können, den die kühnen Ritter von der gespitzten Feder vor einigen Wochen gegen die ganze Republik der Wisser und Dichter unternommen haben. So aber raubte mir ein meuchelmörderischer Dolchstich, der rectâ durch die Ehre ins Herz gedrungen war, mein Leben; und nun umfaſst mich das Reich der Schatten, welches ich aber auch zugleich als das Reich des Lichts und der Ruhe mit Vergnügen nenne.

Als mich Charon überschiffte, und ich nun der Oberwelt Lebewohl sagte, hätte ich nicht geglaubt, daſs ich noch ein Mal mit ihr in Verbindung treten würde. Die Unterwelt ist zwar lange nicht so sehr von den obern Regionen getrennt, daſs alle Gemeinschaft mit einander aufhören müſste; aber sie ist gerade klug genug, um keinen Theil an den Kleinigkeiten zu nehmen, mit denen sich die Menschen das Leben zu vertreiben pflegen. Hier und da passirt ja wohl oben eine Schnurre, über die wir alle recht herzlich lachen.

Was die nachfolgenden Fragmente erzählen, hat uns tausend Spaſs gemacht; und da wir gar nicht abgünstig sind, so habe ich vom Pluton die Erlaubniſs erhalten, wenn sich ein Verleger dazu finden sollte, die ganze Begebenheit im Drucke ausgehen zu lassen. Ich hoffe den Dank der ganzen Lesewelt damit zu verdienen, daſs ich dabei das Geschäft eines Herausgebers über mich genommen habe. Indessen muſs ich die dankbaren Leser bitten, auch dem Herrn D. Faust einen Theil des Dankes zukommen zu lassen: denn mit seiner Hülfe ist das Manuscript auf die Oberwelt gegangen.

Schlieſslich empfehle ich mich allen meinen Freunden, Gönnern und Bekannten in der Oberwelt aufs beste. Seelenmessen brauchen sie nicht für mich lesen zu lassen; denn meine Seele befindet sich in einem Zustande, der, frei von Furcht und Hoffen, gar keinen bessern zu wünschen übrig läſst. Vor allen Dingen will ich meine Freunde an die Wahrheit erinnern, daſs nur der glücklich lebet, welcher verborgen lebet, und daſs das Be-

streben nach Ruhm und Ansehen der Tod aller menschlichen Glückseligkeit sey. *Qui bene latuit, bene vixit.* Nächstdem wird es gut seyn, wenn ihr euch, meine lieben Freunde, bei Zeiten mit etwas Fährgelde für Hrn. Charon versehet, damit ihr nicht nöthig habet, Grobheiten von ihm einzustecken. Der letzte Transport der Gelehrten, den die Xenien zu uns herab gepeitscht hatten, mußte sehr eilig die Oberwelt verlassen haben; denn es war kaum einer und der andere, der dem Charon seinen Deut bezahlen konnte. Einigen wurde es noch von den Frauen nachgeschickt, die aus zärtlicher Besorgniſs für ihre Männer, um ihre ewige Ruhe baldmöglichst zu befördern, das doppelte und dreifache durch zwei und drei Boten herab sandten.

Geschrieben am Throne des Pluton, im ersten Jahre nach der allgemeinen Abfahrt der deutschen Gelehrten, und am fünften Tage des Monats Schreibzu.

Joh. Adolph Rebenstock,
Actuarius.

Erstes Fragment.

Es entsteht ein gewaltiger Auflauf vor den Thoren der Hölle.

Die ganze Schaar der Schatten feierte das französische Kriegsfest, und labte sich an dem vortrefflichen Chier und Syrakuser, als Charon ganz athemlos und bleich vor dem Throne des Höllengottes sich auf die Knie warf. Groſsmächtigster König der Unterwelt! sprach er, habe endlich einmal Erbarmen mit dem treuesten deiner Diener! Ich werde von Tage zu Tage älter, und mein Amt immer beschwerlicher und beschwerlicher. Sieh, ein Haufe der ungestümsten Ankömmlinge aus Deutschland, die sich schöne Geister nennen, steht vor den Pforten, und schreit um Einlaſs. Ob sie nun gleich gröſstentheils mit leeren Händen kommen, so würde doch meine allgemein anerkannte Billigkeit kein Bedenken tragen, sie einzulassen; aber ich muſs befürchten, daſs ihr Gefolge das ganze

Reich der Schatten mit einem Male zu Grunde richtet. Mächtig strömet hinter sie drein der ganze Chor der Flüsse Deutschlands, von der reifsenden Donau an, bis herab zur schleichenden Ilm, der trocknen Pleisse, und der ungesalzenen Salzach; und selbst die ungeheuren Sphären des himmlischen Thierkreises wälzen sich mit Ungeduld vor den Pforten. Wie aus Einer Kehle ertönt das Wort Xenien von den Abgeschiedenen, und Xenien rauschen die Flüsse, und Xenien brummet der Bafs der himmlischen Sphären.

Charon schwieg; Angst und Eile hatten ihn des Athems beraubt; und die ganze fröhliche Tischgesellschaft, den Präses selbst nicht ausgenommen, gerieth in ein stummes Erstaunen. Ein neuer Lärm vor den Pforten unterbrach endlich die allgemeine Stille. Homer fand zuerst seine Sprache wieder. Er hatte seinen Odysseus glücklich bei der Scylla und Charybdis vorbei geleitet, und scheuete nun kein Ungeheuer mehr, und wenn es selbst der tiefste Orkus erzeugt hätte. Was ist es, sprach er, das euch so betäubt, meine Freunde? Lafst uns unsre Fröhlichkeit ein wenig unterbrechen, und uns mit eignen Augen von dem überzeugen, was uns der furchtsame

Charon so schrecklich vormahlt. Der Vorschlag ward genehmigt, obgleich nicht ohne viele Widerrede, besonders von Seiten der Philosophen. Himmel! wie erschrack man, als man sich dem Einlafs näherte. Man hatte, während sich Charon entfernt hatte, den Steinbock zu bereden gesucht, die Pforten der Hölle mit seinen Hörnern zu stürmen, und ihm ein paar Flüsse zu Hülfe gesendet, die ihn mit ihrem alles begrabenden Eise unterstützen sollten. Das war die Ursache des fürchterlichen Getöses!

Pluton gebot Ruhe, nahm den Cerberus zur Hand, und eröffnete das Sprachgitter. Was soll der Lärm? brüllte er den Ungestümen entgegen. Cerberus boll. Hört ihr den dreiköpfigen Hüter? Bei offnen Pforten hält dieser allein euer Ungestüm zurück. Also sagt fein bescheiden, was beliebt euch?

Einlafs! Einlafs! sagte ein allgemeines Geschrei.

Redet bescheiden, oder man wird euch gar nicht anhören, erwiederte Pluton. Wer seyd ihr, und wie kommt ihr alle so mit einem Male hierher?

Wir sind Professoren, Schriftsteller, schöne Geister, Komödianten, Philosophen, Dichter,

Recensenten, Zeitungsschreiber, Journalisten, Bibliothekare, Buchhändler, Uebersetzer, schrie der ganze Haufe.

Und was bringt euch hierher? fragte Pluton weiter. Du da, er zeigte auf ein kleines hagres Männchen, dessen Stimme vor allen hervorsprang; du da erzähle.

Und das kleine Männchen begann. Wir alle, wie du uns hier siehest, sind das Opfer eines Musenalmanachs, der vor einigen Wochen in einem schmutziggelben Oberkleide, löschpapiernen Eingeweiden, aber sehr gesunden Zähnen, wie ein wüthender Wolf unter uns herumfuhr. Des Hrn. Hofr. Schiller Wohlgeb. und des Hrn. Geheimderath von Göthe Hochwohlgeb. Excellenz, welche beide wir sehr ungern hier vermissen, hatten im Sommer vorigen Jahres den Einfall, ihren Witz in Distichen über uns auszugiefsen. Ich glaube zwar nicht, dafs die Herren so bösartig sind, um ihnen mit Recht die Absicht zuzutrauen, als ob sie uns mit dieser Lauge hätten hierher befördern wollen; allein die Sache kam uns allen so unerwartet, und die Lauge war so scharf und gesalzen, dafs wir weniger Schriftsteller hätten seyn müssen, als wir wirklich sind, um uns nicht auf der Stelle zu

Tode zu ärgern. Ich z. B. war gerade beschäftigt, einen Ballen Manuscript an die Behörde abzusenden, als mich der entsetzliche Schlag traf. Ich las:

> Auszuziehen versteh' ich, und zu beschmutzen die Schriften,
> Dadurch mach' ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

und fand mich darin so treffend charakterisiret, dafs ich meinen ganzen Vorrath von ungeplünderten Schriften im Stiche liefs, und hierher floh. Und mein Nachbar da, der schon mit dem Gedanken schwanger ging, auf den errungenen Lorbeern auszuruhen, fühlte sich plötzlich am ganzen Leibe mit glühenden Zangen gezwickt. Der Schmerz war ihm unerträglich. In der Angst suchte er Zuflucht bei seinen Trochäen, verschluckte deren ein halbes Dutzend, und starb — am Magenkrampfe. Der dort hinten, der für uns alle das Fährgeld bezahlen könnte, so reich ist er durch uns geworden, ist zwar jetzt auch hier; allein er ist auf eine Weise hierher gekommen, die ihm allerdings sehr angenehm seyn mufste: der Fittig einer Leipziger Lerche trug ihn zu euch. Siehst du den, der sich mit den ungeheuren Ballen so hervor ge-

drängt hat? Es ist einer unsrer berühmtesten Lustspieldichter, und noch etwas mehr. Die Xenien hatten Feuer in seine Schriften gelegt. Alles liefs er bei dem Unglücke im Stiche; nur seine Lustspiele suchte er zu retten, und an diesen trug er sich zu Tode. Aber noch kurz vorher, ehe er verschied, hatte er die Freude zu sehen, wie das Feuer die Xenien selbst ergriff, und hier und da einer etwas mehr als die Locken des Hauptes versengte. Was ich aber von dem da denken soll, der mit gesenktem Blicke und trüber Miene die Ufer der Lethe beschauet, das weifs ich nicht. Er hat die ganze Zeit der Reise kein Wort gesprochen, und in sich vertieft, ist er mehr neben uns, als mit uns hier angekommen. Frag' ihn doch einmal, Pluton, was ihm fehlet.

Sich zu dem Schatten wendend, fragte ihn der Beherrscher des Todtenreiches, wer er sey.

Der Schatten erwiederte: Ich heifse Nicolai, und war, als Bürger der Oberwelt, Buchhändler in Berlin. Ich habe mich von jeher der Sache der Wissenschaften treu und redlich angenommen, und, so viel in meinen Kräften stand, das Meinige dazu beigetragen, die Keime der Nation zu

schönen Blumen zu entwickeln. Ich habe mehr als ein Mal erfahren müssen, dafs Undank der Welt Lohn sey; aber mich so sehr verkannt, und so behandelt zu sehen, wie in den berühmten Xenien geschehen ist — das machte mir das Wohl des Ganzen und jedes Einzelnen so gleichgültig, dafs ich, um mir nicht selbst lästig zu werden, ein anderes Reich aufsuchte, wo ich eine bessere, gerechtere Aufnahme erwarten darf.

Armer Mann! sagte Pluton, ich bedauere dich. Er wollte weiter reden, aber ein allgemeiner Lärm der Schatten unterbrach ihn. Einige derselben hatten Schillern und Göthen in der Ferne wahrgenommen, und die andern auf ihre Ankunft aufmerksam gemacht. Man hatte sich beredet, ihnen den Prozefs beim Aeakus machen zu lassen.

Jetzt kamen sie näher. Willkommen, lieben Brüder! riefen sie; willkommen! und konnten die Worte vor Lachen kaum von der Zunge wälzen.

Die Schatten traten auf die Seite.

Nur näher, liebe Gesellen! nur näher! fuhren sie fort Ihr seyd uns sämmtlich

recht wohl bekannt. Du da, bist du nicht Nicolai?

Aber Nicolai schwieg.

Du bist Manso, nicht wahr? Aber wer bist denn du? In der That, dich kennen wir nicht.

Ich bin der Professor Wolf aus Halle. Nicht wahr? ihr habt wenigstens Klauen bei mir gesucht? nun, da ihr wohlgestaltete Hände sehet, bin ich euch nicht mehr kenntlich.

Am Ende haben wir wohl dem gar Unrecht gethan, flüsterten sie sich einander zu. Doch lassen wir das. Etwas zu viel oder zu wenig Unrecht — davon gehet die Welt nicht unter.

Endlich, nachdem sie sich noch lange umgeschaut, und alle freundlich gegrüfset hätten, fanden sie auch die Flüsse und himmlischen Gestirne. Was, zum Teufel! wollt denn ihr hier? redeten sie dieselben an. Ob ihr euch den Augenblick wieder an eure alten Plätze trollt! Was soll denn bei diesem Wirrwarr aus der Erde werden? Und du, Thörin Ilm! bist auch da? Denkst du etwa hier etwas unsterblicheres zu hören, als unsere Xenien?

Während dieses unter dem Haufen vorging, war Charon wieder herbei gekrochen, und fing auf Plutons Befehl an, die Schatten nach und nach überzusetzen. Und da der König den Flüssen und Gestirnen bewiesen hatte, dafs die Unterwelt nicht für sie da sey, gingen sie wieder ihrer Wege.

Zweites Fragment.

Aeakus. Die Xenisten.

Die Xenisten.

Was willst du von uns, Richter der Unterwelt?

Aeakus.

Euch richten.

Die Xenisten.

Wer unterfängt sich, uns richten zu wollen? Wir sind weit über alle Richtersprüche erhaben. Was wir thun, ist recht; und was recht ist, ist in sich schon gerichtet. Hast du denn nicht gelesen, was wir an die Moralisten schrieben:

Lehret! das ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;
Aber die Muse läfst sich nicht gebieten von euch.

Und diese Muse sind wir.

Aeakus.

Ich habe wohl gehöret, dafs ihr in der Oberwelt durchaus nicht habet gerichtet seyn wollen,

und dafs ihr diejenigen, die ehrlich genug waren, ihre Meinung über euch und eure Machwerke ohne Rückhalt zu sagen, mit Distichen verfolgt, beleidigt, beschimpft habt! Hier gilt aber von dem allen nichts.

Schiller.

Das wäre!

Aeakus.

Wir haben keine Zeitung, die sich ein Verdienst daraus machte, parteiisch zu seyn, und nur die Werke ihrer guten Freunde und Bekannten anzupreisen, was aber die andere Partey hegt und pflegt, herabzusetzen. Wir kennen kein Journal —

Schiller.

Du willst die Horen nennen.

Aeakus.

Doch ich verirre mich! Ich bin nicht hier, euch erst durch lange Deductionen zu beweisen, dafs ihr euch meinem Ausspruche unterwerfen müfst. Ich werde euch durch die Furien zum Gehorsam bringen lassen!

Aeakus sprach diefs in einem so gesetzten Tone, dafs ich glaube, er hätte sich selbst in diesem Tone die Freiheit nehmen dürfen, in der Oberwelt über die Horen zu urtheilen, oder von

der neuesten Farbentheorie zu sagen, sie gefalle ihm nicht, was einigen Andern nicht zu Gute hingegangen seyn soll.

Die beiden Angeklagten sahen sich verwundernd an, und schwiegen. Aeakus redete weiter:

,,Die Schaar der neu angekommenen Schatten sind eure Ankläger. Ihr hättet, sagen sie, wo und wenn und in wie langer Zeit, könnten sie nicht angeben, über vierhundert Distichen gemacht, worin ihr sie sämmtlich auf das empfindlichste angegriffen; ja, manche darunter wären so plump und pöbelhaft ausgefallen, daſs sie Ursache hätten, für euch auf eine Strafe zu dringen, die zunächst für eine Klasse von Menschen bestimmt wäre, die Rang und Jahren nach tief unter euch stehen müſste."

Du sprichst von unsern Xenien, erwiederte der Eine.

„Ich glaube, so nannten die Schatten die böse Brut, die so viel Verderben und Unheil in dem gemeinen Wesen der Künste und Wissenschaften auf der Oberwelt angerichtet hat."

Wir bitten um Specification des Schadens, gegenredete der andere der beiden Angeklagten.

„Zuerst," fuhr der Richter fort, „sehet auf die groſse Menge von denen, die ihr Leben darüber verloren haben! Da soll auch nicht einer zurück geblieben seyn, dem ihr ein Distichon geweihet habt. Und ist das nicht Schaden genug für die Oberwelt? Je mehr Arbeiter im Weinberge der Litteratur, desto weniger Unkraut, und eine desto reichere Ernte schöner Früchte stehet zu erwarten. — So klagt euch ferner der göttliche Pluton an, daſs ihr ihm seinen Uebersetzer; der kritische Aristoteles, daſs ihr ihm seine Nachbeter; der liebende Ovid, daſs ihr ihm seinen Nachahmer geraubt habt. Der häusliche Euripides weint, daſs sogar das Häusliche und Gemeine im Trauerspiele nicht unangefochten geblieben, und der ehrliche Homer ist ganz untröstlich, daſs ihr der Oberwelt die Schnurre mit den Bratwürsten verrathen habt. Und was soll denn aus dem ganzen ehrsamen Gewerbe der Journalistik und des Buchhandels werden? So viele Schriftsteller mit Einem Schlage zu Boden zu strecken — das ist zu arg!"

Das wäre wohl noch zu ertragen, wenn wir nur nicht selbst den dummen Streich begangen, und uns über die Posse zu Tode gelacht hätten! Wir hätten schon eine gute Anzahl Pressen be-

schäftigen wollen! unterbrachen die Angeklagten den Richter.

„Und wenn wir auf die Absicht zurückgehen, in welcher ihr das Ganze unternommen habt, wie straffällig erscheinet ihr da! Die erste Veranlassung —“

Nur nichts von Veranlassung und Absicht, gnädiger Herr Richter. Die Veranlassung und die Absicht, die weiſs die ganze einfältige Zunft der Angegriffenen so wenig, wie du.

„Nun so belehrt mich und uns alle,“ sagte Aeakus.

Die Veranlassung ist ein bloſser Einfall, den der Champagner Geist in uns erzeugte; und die Absicht das blanke Geld des Hrn. J. G. Cotta in Tübingen. — A propos, ist der nicht auch hier?

„Ich habe seinen Namen nicht auf der Liste gesehen.“

Das macht er klug, der Cotta!

„Aber weiter! Muſstet ihr denn aber, um diese Absicht zu erreichen, gerade solche Mittel wählen, die so gefährlich waren? Wäre also auch die Absicht untadelhaft, so wäre es doch das Mittel wenigstens nicht! Was habt ihr darauf zu antworten?“

Erlaube uns, unsere ganze Vertheidigung auf die schon vorhandenen Anklagen und auf alle folgende also zu fassen. Unsere nächste Veranlassung und die erste Absicht haben wir schon genannt. Wenn du aber glaubst, daſs es auch zugleich die einzige gewesen, so irrest du dich. Wäre diese die einzige gewesen, so hätten wir sie weit leichter durch einen Roman oder Journal erreichen können. Der Zustand unserer heimischen Litteratur hat uns diese Distichen abgenöthigt. Bei der Muſse, die wir genossen, wo kein Amt, Beruf und Stand uns etwas von der uns so theuren Zeit abzwackte, hatten wir die schönste Gelegenheit, den Gang des Ganzen zu beobachten, und die Fehler desselben aufzufinden. Wir wollen dabei gar nicht läugnen, da wir selbst Bürger und Inwohner dieses groſsen Reiches waren, daſs hier und da aus menschlicher Schwachheit wohl eine kleine oder groſse Parteilichkeit mag untergelaufen seyn; aber im Ganzen getrauen wir uns, trotz des Geschreies aller Antixenisten, zu behaupten, daſs Wahrheit in unsern Distichen sey, in so fern wir nämlich unser eignes Gefühl, das von keinen Nebendingen modificirt wurde, für Wahrheit geben dürfen. Daſs es uns nicht bloſs ums Tadeln zu thun war, das beweisen so manche unserer Distichen,

die das überströmende Wohlwollen unseres Herzens verrathen. —

„Aber warum," unterbrach sie Aeakus, „habt ihr ein so gefährliches Mittel zur Heilung der Krankheit gewählt, das die Krankheit mit sammt den Kranken aufreibt? Denn ich merke es schon, ihr wollt eure Xenien als ein *Probatum est* der deutschen Schriftstellerwelt aufdringen."

Halte uns nicht für gewöhnliche Charletans, fuhren die Xenisten fort; du wirst bei genauerer Kenntnifs besser von uns urtheilen! Warum wir aber dieses, und gerade kein anderes Mittel wählten, um den Schaden zu heilen, darüber haben wir uns, wie du hier sehen kannst, in den Xenien selber erklärt.

Aeakus las:

Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräsente?
Ifst man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bei euch?

Xenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wäfsrigten Speisen
So den Magen, dafs jetzt Pfeffer und Wermuth nur hilft.

Du solltest nur einmal, lieber Acakus, unsere gelehrten Zeitungen lesen —

„Was nennt ihr denn gelehrte Zeitungen? Es mufs wahrlich viel Gelehrsamkeit bei euch seyn, wenn sogar eure Zeitungen gelehrt sind!"

Unterbrich uns nicht! — Ja! unsere gelehrten Zeitungen solltest du einmal lesen, um nur Titel und Inhalt und Sprache einiger unserer beliebtesten Schriften kennen zu lernen! Es würde dir schwer werden, keine Xenien zu machen, wenn du so viel Anlage dazu hättest, als wir beide, Ausspucken und mit den Füfsen stampfen — das wär das geringste: denn wir trauen dir, durch den steten Umgang mit den alten Herren da, einen sehr gebildeten Geschmack zu. Nimm nun einmal das alles zusammen, von dem Champagner Geiste an, bis auf unsere Anlagen herunter, und sag', sind wir straffällig?

„Ich werde aus eurer Vertheidigung so wenig klug, als ich es aus euren Anklägern geworden bin."

Kreuzige, kreuzige sie! schrie ein Haufe Schatten, der sich an die Thüren des Gerichtssaales gedrängt hatte.

„Ja, kreuzigen und nicht verhören, das wollt ihr! Bringt ihr etwa die Sitte aus der Oberwelt mit herunter? Gebt sie hier auf; bei uns ist sie verachtet."

Weil aber das Geschrei immer mehr und mehr zunahm, schlichen sich Aeakus und die Xenisten durch eine geheime Thür aus dem Gerichtssaal davon.

Drittes Fragment.

Aeakus (allein).

Beinahe weiſs ich nicht, wie ich richten soll. Denn wenn man die Gegenpartei hört, so wird man ganz ungewiſs, auf wessen Seite man sich zu wenden habe. In dem Falle befand ich mich gestern. Der Herausgeber eines Almanachs, ich weiſs nicht mehr welches, beklagte sich gewaltig, daſs man ihn einen Almanachs-Ritter genannt, und seine Fehde, die er mit einem andern gehabt, lächerlich gemacht habe. Er stellte mir die Sache so wichtig vor, und sprach mit einer solchen Würde von dem Gegenstande seines Streites, daſs es wenig gefehlt hätte, ich hätte die Xenisten auf ein Jahr zu der Arbeit des Dandalus verdammt. Aber als ich die Gegenpartei, wie es sich für einen Richter geziemt, auch vernommen hatte, so hätte ich meinen richterlichen Ausspruch beinahe

umgekehrt, und dem Almanachs-Ritter die Strafe zuerkannt, die ich anfangs für die andern bestimmt hatte. Denn sie erzählten mir, dafs es gar nichts ungewöhnliches sey, dafs man bei ihnen die unbedeutendsten Kleinigkeiten zur Sache des Publikums mache, und sie in seinen Augen verhandle. Es gäbe gewisse Tagesschriften, die sich blofs dadurch Leser zu verschaffen suchten, dafs sie solche Privathändel verbreiteten. Man sey bei keinem Briefe, den man schreibe, mehr sicher, ihn über kurz oder lang gedruckt herumlaufen zu sehen. Die Gelehrten wären mit unter schlimmer, als die Sachsenhäuserinnen in Frankfurt, oder die Fischweiber in Paris, die sich nicht schämten, ihre Zweikreuzer-Geschichten auf öffentlichem Markte mit geballten Fäusten und einem ganzen Regimente von Schimpfwörtern durchzudreschen. Habe einmal ein Buchhändler über einen kleinen Transport von Büchern mit einem andern entferntern unterhandelt, und die Unterhandlung sey so ausgefallen, wie die Unterhandlungen aller Narren ausfallen müssen; gleich werde der Reichsanzeiger oder das Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung damit besudelt. In wohleingerichteten Städten sey die Polizey wachsam, dafs man auf öffentlichem Markte nichts weiter vornehme, als was

dahin gehört, und sorge durch ihre Diener dafür, dafs die Leute, die den öffentlichen Ort entweihen, auf die Seite geschafft werden; unter den Gelehrten aber, die doch auch immer eine Art von Staat bilden wollten, sey das Schimpfen und Aushunzen auf öffentlichem Markte bis zur Ungebühr Mode, und die öffentlichen Blätter, die eine Art von Polizey sich anmafseten, unterstützten den Unfug, statt ihn zu verhüten, weil es bei solchen Gelegenheiten viele Sechser, Achter und Groschen zu regnen pflegte. Es wäre ihnen also doch wohl nicht zu verargen, wenn sie in ihren Xenien, die zum Besten der deutschen Litteratur geschrieben wären, hier und da das Ding lächerlich gemacht hätten. Und witzig, das wollten sie beschwören, sey das Distichon gewifs:

Gottesurtheil.

(Zwischen einem Göttinger und Berliner.)

Oeffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter geblasen!
Almanachs-Ritter heraus gegen den Ritter vom Sporn!

Ich fand es selbst so, und sprach die Angeklagten los.

Viertes Fragment.

Es eröffnet sich eine neue Scene.

Wie dem seligen Lessing, und der ist im eigentlichen Sinne des Worts bei uns selig, durch die dritte, vierte Hand etwas von den Xenien und dem allgemeinen Aufsehen, das sie gemacht, zu Ohren gekommen war, mufste ihm Freund Faust ein Exemplar davon aus der Oberwelt mitbringen. Ich war gerade bei ihm, als es ankam. Er las sie mit Hastigkeit, und nur hier und da fragte er mich ganz flüchtig, wer mit diesem oder jenem Buchstaben gemeint sey, oder auf welche Sache dieses oder jenes Epigramm anspiele. Als er an das Distichon kam, wo auch seiner noch im Reiche der Schatten gedacht wird:

*L***.*

„Edler Schatten, du zürnst?“ — Ja über den lieblosen Bruder,
Der mein modernd Gebein lässet in Frieden nicht ruhn.

wandte er sich traurig um, und hätte gern eine Thräne geweint, wenn Thränen ein unsterbliches Auge weinte.

Hast du meine Lebensbeschreibung gelesen? fragte er mich, nachdem er sich einigermafsen wieder erholt hatte.

Und du kannst noch fragen! antwortete ich. Ich, der ich dich so grenzenlos verehrte, ich sollte nicht zu erfahren gesucht haben, wie es dir in deinem Leben gegangen sey, da ich das Glück entbehren mufste, dich von Angesicht zu Angesicht zu schauen?

So weifst du ja wohl, fuhr Lessing fort, ohne grofse Erklärung, warum ich so traurig, so verstimmt geworden bin? Ich beklage in der That mein, so wie das Schicksal aller, die einigen Ruf unter den Menschen erhalten haben. Was gewinnen wir im Leben dabei? Nichts als Unruhe, Aerger und Verdrufs. Wo man geht und steht, hat man einen Haufen Gaffer um und neben sich, die einen bald anklaffen, bald anbeten; und eins ist so verdriesslich, als das andere. Aus der unschuldigsten, unbedeutendsten Handlung macht man wer weifs was für eine wichtige Sache. Die geht alsdann von

Munde zu Munde einen doppelten Weg; bei den Anbetern wird sie ein Stral in unsern Kranz, und bei den Klaffern ein Dorn. Aber selbst nach dem Tode wird man nicht verschont.

> Lebend noch, hiefs es vorhin, exenteriren sie uns, und sind wir gestorben,
> Passet, der Himmel weifs wo, noch ein Prosector uns auf.

Und das könnte meinetwegen immerhin geschehen, wenn nur die Menschen was dabei gewännen. Aber der Verlust ist unverkennbar. Man mufs einen berühmten Mann nie in seinen Blössen darstellen, sondern immer nur das im Leben dessen aufsuchen, was wahrhaft grofs, einzig und nachahmungswürdig ist; gegen seine Verdienste mufs man gerecht, und gegen seine Fehler voll Nachsicht seyn. *De mortuis nil nisi bene*, sagt ein gutes lateinisches Sprüchwort, worauf man jetzt so wenig hält. Es ist vieles in meinem Leben erzählt, was ich hier herzlich bereuet habe, und was mir ein Bruder gar nicht hätte nachsagen sollen. Zu was z. B. kann die Erzählung von meiner Spielsucht dienen? Ich habe sie hier hart genug büfsen müssen. Drei volle Jahre mufste ich, auf den Ausspruch des Minos, jedes Mal, so oft sich die grofsen Geister des Alter-

thums versammelten, auf der Gallerie des Versammlungssaales mich mit einigen französischen Gecken und den neuesten deutschen Schmierern unterhalten. Aber was mich noch weit mehr als diese Strafe schmerzt, ich habe erfahren müssen, dafs mehrere junge Leute diese unselige Leidenschaft mit meinem Beispiele zu bemänteln, oder wohl gar zu vertheidigen gesucht haben. Hätte er doch lieber gesagt, wie ich meine Tabackspfeife gehalten, oder meine Federn geschnitten!

Lessing wurde warm. Ich suchte das Gespräch auf etwas anderes zu bringen. Nicolai ist auch hier angekommen, sagte ich; hast du ihn schon gesprochen?

Ich gestehe es gern, sprach der edle Schatten, ich sehne mich nicht sehr nach ihm. Ich bin von ihm abgekommen, ich weifs es selbst nicht wie. Vielleicht machten mir ihn die Erfahrungen, die ich in so verschiedener Rücksicht mit ihm angestellt habe, etwas zuwider.

„So findest du wohl am Ende gar die wirklich sehr plumpen Distichen auf ihn, die du so eben in den Xenien gelesen hast, nicht so

abscheulich, als sie der Haufe zu finden pflegt?"

Abscheulich oder nicht — das überlassen wir den Herren Moralisten, die sich selbst so gern auf Andrer Unkosten loben mögen; aber Nickel und Leerkopf klingen gar nicht erbaulich. Ich weiſs freilich nicht, welche Dinge vorausgegangen sind, und kann also auch nicht sagen, ob man sie nicht etwa bloſs als grobe Keile auf einen groben Klotz anzusehen habe.

„Nicolai hat unter dem Titel: Reisen durch Deutschland, sich ein Vehikel gemacht, über die Materien, die am meisten gäng und gäbe sind, seine Meinung unter die Leute zu bringen. Es konnte nicht fehlen, die Kantische Philosophie, die ein so allgemeines Aufsehen bei uns gemacht hat, und welche von der Nicolaischen sehr verschieden ist, muſste auch ihren Platz in dar Reise durch Deutschland einnehmen. Nicolai suchte ihre schwachen Seiten auf (denn auch sie hat dergleichen, wie jede andere Sache in der Welt), fand deren eine gute Summe, die aber gröſstentheils nur von den Kantischen Affen abstrahirt waren, und lieſs sie unter der Rubrik: „philosophische Queerköpfe" in den bekannten Reisen paradiren."

Das übrige läſst sich nun leicht hinzudenken. Vermuthlich waren die beiden Herren, denen man die Xenien zuschreibt, oder wenigstens einer davon, der Kantischen Philosophie zugethan. Vielleicht aber konnte sie auch nur der Ton verdrossen haben, in welchem er über die Sache gesprochen hatte: denn es ist ja schon von Alters her bekannt, daſs sein Ton mitunter etwas grob ist.

„Du magst Recht haben! Nur kam noch etwas hinzu, was der Sache eigentlich den Ausschlag gab. Es erscheint seit ein paar Jahren unter dem Titel „die Horen" und unter Schillers Redaction eine neue Monatsschrift, die anfangs ungemein viel Sensation machte. Die Ankündigung spannte die Erwartungen der Deutschen aufs höchste. Man las unter den Mitarbeitern, welche sämmtlich fein bei Namen genannt wurden, die Namen der vornehmsten und verdientesten Männer in der litterarischen Welt. Es sind auch in der That eine Menge von Aufsätzen darin befindlich, die dieser Männer werth sind; so wie hingegen die schönen Göttinnen andere nicht hätten beherbergen sollen, ob sie gleich deswegen noch manchem Journale zur gröſsten Ehre gereichen könnten."

Und dieses neue Journal wurde denn auch von dem alles angreifenden Nicolai angegriffen? Nicht wahr?

„Du hast den ganzen Zusammenhang der Sache. Ich wäre nun begierig, dein Urtheil darüber zu hören.“

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile, der ihm gebühret,
Und so hat man denn Stoff immer und ewig zum Krieg.
Doch diesen verhüte Apollo!

Fünftes Fragment.

Gesellschaft von Sprachfreunden.

So wie in der Oberwelt, so halten sich auch hier einige der Schatten mehr zu einander, als an andere. Verschiedenheit des Standes und Ranges trennt sie zwar nicht mehr, aber doch die Verschiedenheit der Neigungen und Gesinnungen.

Die Gesellschaft von Sprachfreunden machte Aufsehen bei uns. Sie hatte sich zwar auch in der Klagschrift gegen die Xenien mit nennen lassen; allein wie sie merkte, dafs Aeakus den Angeklagten ein so geneigtes Gehör verlieh, so zog sie den Kopf aus der Schlinge, und gab den ganzen Handel auf.

Eines Tages, als sie eben über den Ausdruck eines deutschen Dichters sich nicht vereinigen konnten, trat Lessing zu ihnen. Er fand viele Bekannte darunter, verwunderte sich aber nicht

wenig über die neuen Verbindungen, die sie eingegangen waren. „Worüber so eifrig, lieben Freunde?“ redete er sie an.

Man sah sich um, und erkannte Lessing. Alle umarmten ihn, und nannten ihn den Ihrigen.

„Was entzweite euch so eben?“

Wir haben, wie du uns hier siehst, uns mit einander vereiniget, nahm einer von der Gesellschaft das Wort, die fortschreitende Ausbildung unserer Muttersprache durch eine Zeitschrift zu befördern. Du kannst hier einige Stücke davon sehen; sie sind als Contrebande mit eingeschlichen.

Lessing las, und die Gesellschaft plauderte indessen fort. Als er an die Stelle kam, wo gesagt wird, man werde sich eines kurzen, schlichten und nüchternen Ausdrucks befleifsigen, war es ihm nicht möglich, sich des Lachens zu enthalten. Man bemerkte es nicht. Bei den Sprachbemerkungen aber über von Hallers Gedichte wandte er sich an den Verfasser, und fragte ihn, was er denn eigentlich mit diesen Bemerkungen zu erreichen hoffe?

Die fortschreitende Ausbildung der deutschen Sprache, war seine Antwort.

„Ich sehe aber ganz etwas anderes. Wie konnte es euch denn unbemerkt bleiben, dafs mit einer solchen Arbeit für die deutsche Sprache gar nichts gewonnen werden kann? Was du mit diesem trefflichen Dichter vorgenommen hast, ist nichts anders, als eine Uebersetzung ins Eschenburgische. Und verfahren die Andern von deiner Gesellschaft eben so mit ihm, wie du: so werden wir die schweizerischen Gedichte des Hrn. von Haller bald im Antonischen, Bartelsischen, Cludinsischen u. s. w. zu lesen haben. Nebenher macht sich auch wohl noch jeder von den Lesern eine eigne Uebersetzung in seine Sprache; und dann haben wir so viele Haller, als Leser.“

Dagegen habe ich mich genugsam zu verwahren gesucht. Habe ich nicht gesagt, dafs ich gar nicht wünschte, dafs nach diesen meinen Bemerkungen eine umgeänderte Ausgabe der Hallerschen Gedichte veranstaltet würde? dafs mir das Gewand seiner Gedanken ehrwürdig sey? u. s. w.

„Aber ich finde deinen Aufsatz in den Beiträgen zur Beförderung der fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache, und das ist mir genug, um das Gesagte nicht zu widerrufen.

Zudem gabst du ja vorhin selbst diefs als die Absicht deines Aufsatzes an."

Lies nur weiter! Ich habe mich über diesen Punkt anderswo selbst gerechtfertigt.

Lessing las noch einige Blätter durch, und überblätterte hernach die übrigen Stücke ganz flüchtig. Ich mufs über euch lachen, sagte er; deine Collegen könnten sich zum Theil ihr Exercitium durch andere Beiträge corrigiren lassen; und, wie ich sehe, verbessert ihr euch einander auch wirklich. Was soll denn nun der Leser wählen? Zu was für einem Sprachglauben soll er sich bekennen? Soll er Campisch, Rüdigerisch, Heynatzisch, oder wie soll er seyn? Auch weifs ich eigentlich nicht, für welche Leser eure Beiträge bestimmt sind. Für die Fürsten eurer Schriftsteller doch wohl nicht. Wird ein Wieland, Herder, Göthe — denn diese scheint ihr selbst für die Fürsten zu erkennen — wohl um ein Haar anders schreiben, als sie zeither schrieben? Wie sie der Geist treibt, so reden sie; und weil sie ein schöner Geist treibt, so reden sie schön. Was ihr ihnen als Fehler aufzählet, können meinetwegen immer Fehler seyn; aber ich will doch lieber ihre Fehler, als eure Richtigkeit. Und befürchtet ja nicht etwa, dafs sie

durch ihr Beispiel gefährlich werden möchten, und bildet euch ja nicht ein, dafs ihr diesen gefährlichen Einflufs durch eure Beiträge vermindern oder gar aufheben werdet. Solche Fehler ahmt die gewöhnliche Klasse der Nachahmer wahrlich nicht nach. — Es heifst dieses auch ferner gar nicht die Kultur der deutschen Sprache befördern; wenigstens, wenn ich euch eure Bemühungen auch noch so hoch anrechne, ist es sehr wenig dabei gethan. Wer einen Stein vom Acker wegthut, verbessert ihn allerdings; aber die Ergiebigkeit desselben hängt von ganz andern Dingen ab. Das Herderische Fragment, das mehr zur Zierde, als zur Empfehlung eurer Beiträge dient, hätte euch schon eines bessern belehren können. Wenn er die Sprache einer Nation als das Mittel aufstellt, sie selbst zu erziehen und zu bilden, und sie mit dem Triebe zu Ordnung, Ehre, Folgsamkeit, Sittsamkeit u. f. zu beleben; wenn er, der erste Sprachforscher unserer Tage, von ihr selbst begeistert, den Fluch über den ausspricht, der seine Muttersprache verachtet; den hingegen zum Wohlthäter seines Volkes macht, der an ihrer Ausbildung arbeiten hilft, so versteht er zuverlässig nicht die Kleinigkeitskrämereien eurer Beiträge, sondern die Kunst, der jeder Schriftsteller huldi-

gen sollte, die grofse Kunst, für alle menschliche Empfindungen, für alles Gute und Schöne in Gedanken und Handlungen aus dem unermefslichen Vorrathe schriftlicher oder mündlicher Einkleidung gerade die zu wählen, die am lieblichsten für unsere Ohren tönet, am deutlichsten zu unserm Verstande spricht, und am leichtesten unsere Empfindungen aufzuregen versteht. Was mag es aber wohl zur Erreichung dieser Kunst beitragen, wenn ihr aus dem Zusammenhange herausgerissene Stellen mit ihren falsch scheinenden Constructionen, mit ihren dunkel seynsollenden Wörtern oder Phrasen, mit ihren unrichtig geglaubten Stellungen der einzelnen Glieder heraus hebt, und nun mit einer Brühe von nichts als liebem klarem Wasser eure Bemerkungen dem Publikum auftischt? Wenn sich ein Hr. Mackensen vollends heraus nimmt, den Herderischen Ausdruck zu meistern! — Da, nehmt eure Beiträge wiederum zurück, ich mag sie nicht. Ich kenne nur Ein Mittel, wodurch ein junger Mann seine Sprache bilden kann. Die grofsen Geister der Vorfahren und unserer Zeitgenossen (ob Rom, oder Athen, oder London, oder Paris sie erzogen, ist ganz gleichviel) mufs er durch fleifsiges Studium aus ihren Schriften zu sich überleiten, und nach ihrer Sprache die

seinige bilden. An ihrer Flamme entzünde sich die Fackel seines Vortrags, und er kann versichert seyn, dafs, wohin er sie auch tragen mag, die Dunkelheit verschwinden, und er das kalte Herz warmer Empfindungen fähig machen werde.

Die ganze Gesellschaft war nach und nach heran gekommen, und hörte Lessing. Als er geendiget hatte, fragte ihn Campe, was er von seiner Bemühung denke, die deutsche Sprache von fremden Wörtern zu säubern? Es scheine ihm immer kein geringes Verdienst, das Fremde aus der Sprache weg zu thun, und dafür einheimische Produkte zu geben.

Es ist diefs eine alte Mucke von dir, erwiederte Lessing; und solche alte Mucken sind schwer zu heilen. Ich finde an deinen Bemühungen gar nichts auszusetzen, als dafs du nicht Mafs und Ziel zu halten weifst. Auch von den fremden Wörtern reiniget sich eine Sprache, so wie von andern ihr anklebenden Unreinigkeiten, zuletzt ohne unser Zuthun von selbst; freilich nur nach und nach. Auf die Weise aber, wie du und Andre die Sache betreiben, wird der Fortgang des Guten mehr gehindert, als beför-

dert. Wie hat man nicht über euern Carl von Carlsberg die Nasen gerümpft! Und was du über die Verbannung der fremden Wörter geschrieben hast, ist ein linguistischer Carl von Carlsberg. Alles hübsch auf einen Haufen getragen, bleibt alles hübsch liegen! Sag' mir einmal selbst, würde man nicht denjenigen, der in einer Schrift für alle die gewöhnlichen fremden Wörter deine ungewöhnlichen deutschen gebrauchte, für einen Hasenfuſs erklären? Würde mir nicht der Buchhändler, wenn ich Herders Briefe über die Menschenthümlichkeit verlangte, entweder ins Gesicht lachen, oder mich abweisen? — Wodurch sind denn veraltete Wörter wieder in Umlauf gekommen? Etwa dadurch, daſs man in groſsen Foliobänden oder in Journalen alle veraltete Wörter zusammen schleppte, die wieder in die Sprache aufgenommen zu werden verdienten; und dann ein Langes und Breites den Nutzen zeigte, den die Sprache davon haben könnte? Mit nichten! Ein, zwei, drei gute Schriftsteller brauchten das Wort; hundert mittelmäſsige folgten nach, und so war's im Gebrauch. Auf welchem Wege wird die deutsche Sprache sich von ihren fremden Wörtern, Phrasen, Verbindungen reinigen? Auf keinem andern, als wenn die Wielande, die Herder u. s. w.

dieselben nicht mehr gebrauchen: denn der euch an- und nachbetende Haufe ist ohne allen Einfluſs aufs Ganze. — Auch die Manier, wie du deine Wörter zum Theil aufstellst, indem du sie eingeklammert neben das vom Verfasser selbst gebrauchte Wort andrucken läſst, ist dir nicht zum Vortheil. Wenn man hinter dem Worte „Nation" wohl eingeschlossen „Völkerschaft" lieset: so ist es, als ob man bei den Haaren dazu gezogen werden sollte, das Campische Wort anzunehmen.

Was ich euch da über den Werth oder Unwerth eurer Arbeiten gesagt habe, endete Lessing, hättet ihr euch schon selbst aus der Stimmung des Publikums abstrahiren können. Ihr arbeitet um Gottes willen. Das ist genug!

Sechstes Fragment.

Graecomanie.

Das Lessingische Exemplar der Xenien lief aus einer Hand in die andere, und es war nicht leicht ein Mann in der Unterwelt, den die deutsche Litteratur und Litteratur überhaupt interessirte, der sie nicht gelesen hätte. Zum Unglück für die Dichter derselben. Von allen Seiten wurden sie mit Fragen bestürmt, und um Erläuterungen gebeten. Sogar ein Haufe Griechen trat einstmals zu ihnen, und verlangte zu wissen, was sie mit folgenden Distichen gewollt hätten:

Die zwei Fieber.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Graecomanie gar noch ein hitziges aus.

Griechheit.

Griechheit was war sie? Verstand und Maſs und Klarheit! drum dächt' ich
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns sprecht.

Ihr seht wohl, lieſsen sich hierüber die Dichter der Xenien vernehmen, wir machen einen Unterschied zwischen Graecomanie und Griechheit. Griechheit schätzen wir hoch, Graecomanie verachten wir, und suchen sie zu verweisen.

Das fällt in die Augen, sagten die Griechen.

Eure unsterblichen Werke —

Die Griechen neigten sich tief.

Eure unsterblichen Werke sind eben so, wie ihr selbst und eure Zeitgenossen und Nachkommen, von jeher für viele Nationen eine Erweckung zur Ausbildung geworden. Aegyptier und Römer — wem verdanken sie ihre Wissenschaften und Künste, oder wenigstens den Flor derselben, anders, als euch? Auch wir sind euch Dank schuldig. Denn nur alsdann erst, als eure Schriften aus der Nacht der Vergessenheit hervor gingen, wurden Künste und Wissenschaften in ganz Europa, und besonders auch bei uns, wieder lieb gewonnen.

In euch spiegelte sich das rohe Zeitalter, und bildete sich nach euch; an euch ward die verlöschende Flamme des guten Geschmacks wieder angezündet. Dank euch, ihr Griechen, ihr waret unsere Wohlthäter!

Unverdienter Dank ist Spott, sagten die Griechen.

O! ihr verdienet ihn wohl! verdient einen gröſsern, als von den Lippen ein paar unwürdiger Schatten gepriesen zu werden. Wie in der Zeit selbst, so ging es auch einmal in den Künsten und Wissenschaften darunter und darüber. Es thut uns leid um so viele vortreffliche Köpfe jener Zeit, die mit allen ihren Kräften und Anlagen im Gewühle zertrümmert wurden, oder bei der allgemein verbreiteten Kälte für das Schöne erstarreten. Aber als ihr erschienet — wie ganz anders wurde da alles! Eure Griechheit, oder die hohe Gabe, alles mit Verstande, nichts Ueberspanntes, nichts Dunkeles zu sagen, wirkte. Man nahm euch zum Muster, schrieb mit euern Worten, euern Wendungen, dachte mit euern Gedanken. Tausend Ideen, die tief unter den Ruinen der Zeit begraben gelegen hatten, standen nun, von euerm Rufe erweckt, aus ihren Gräbern wiederum auf. Das Schöne wurde durch

euch erst schön; indem ihr den schönen Stoff, an dem es uns gar nicht gebrach, mit Anstand und Würde den Augen der Welt darzustellen lehrtet. Freilich unterrichtetet ihr damals nur Kinder; aber die Zeit hat Männer aus ihnen gebildet.

Und was ihr bei den Zeiten eurer Auflebung gethan habt, das solltet ihr auch jetzt noch thun, und nicht mehr. Aber in unsern Tagen ist alles überspannt, alles aus dem Gleise gewichen. Wer uns eins lehrt, soll uns alles lehren; wer uns die Hand bietet, soll auch zugleich die Verbindlichkeit haben, für uns zu sterben. Wäre es nicht baare Raserei, und würde es nicht die ganze Welt dafür erkennen, wenn man sich einem Mohr zu Liebe das Gesicht schwärzen wollte? oder wenn wir Nordländer uns mit den Aethiopiern kleiden wollten? —

Es ist also Graecomanie, wenn man, aus narrenhafter Vorliebe für euch, nur euch, mit Ausschluſs alles andern, lieset, und immer nur lieset; eben so gut, als es von der entgegen gesetzten Seite wider euch geraset ist, wenn man euch die alten, d. h. unbrauchbaren Griechen, und eure Sprache eine todte Sprache nennt. Doch

diese Herren kennen euch gewöhnlich schlecht, so wie die andere Partei sehr wenig Kenntnifs von sich und ihrer Zeit haben mufs.

Wir verstehen so etwas gar nicht, fielen die Griechen ein. Wir lasen nichts weiter, als unsern Homer und die Natur, und überliefsen uns übrigens unserm Dämon; und ihr sprecht, jetzt habe man nicht genug gethan, wenn man auch alles Griechische gelesen habe; man müsse wer weifs noch was hinzu thun, wenn man nicht zu den Rasenden gezählt seyn wolle. Wie leset ihr denn; oder wie lange lebt ihr? ihr seyd doch gröfstentheils noch bartlos.

Unser Zeitalter, erwiederten die Deutschen, lebt wie es lieset, und lieset wie es lebt, flüchtig. Aber es tritt auch noch ein ganz anderer, sehr verschiedener Casus bei uns ein, von dem ihr Alle nichts wifst.

Vielleicht sind eure Dichter sammt und sonders nicht so viel werth, als unser Homer? fragten die Griechen weiter.

„O! wir haben einen Heldendichter, welcher der sündigen Menschen Erlösung gesungen, und just so, wie euer Homer, mit einer Anrufung, und noch dazu an seine unsterbliche Seele, be-

gonnen, auch die Versart der Hexameter gewählt hat, und so weiter.“

Nun, so werdet ihr vielleicht —

Ihr bringt uns von der Bahn ab, wurden die Griechen von den Deutschen unterbrochen. Wenn ihr die wahre Ursache wissen wollet, warum wir jene Eingeschränktheit Raserei nennen, so müfst ihr euch erst mit dem Zustande unserer Litteratur bekannt machen. Der ganze Adel unserer Dichter hat sich unter den Griechen gebildet, hat von euch seine Sprache, seine Darstellung, nicht selten auch sogar seinen Stoff entlehnt; und ihr selbst seyd in eurer Griechheit so grofs, so edel, so rein, so schön, dafs es einem wohl ums Herz werden mufs, sich mit euch zu unterhalten. Da ihr die erste Quelle unserer Kultur zum Schönen seyd, so ist es billig, dafs wir immer dankbar zu euch zurück kehren; und weil ihr uns das erste, höchste, unerreichte Muster des Wahren und Schönen gabet, so hiefse es seinen eignen Vortheil verkennen, wenn man euch nicht lesen, wieder lesen und erwägen wollte. Aber es gehören zur Ausbildung jeder Kunst immer zwei Stücke; aufser der Kenntnifs des Bessern, auch zugleich die Kenntnifs des Fehlers. Diese letztere nun mufs eine Nation

durch das Studium ihrer selbst und ihrer Repräsentanten, der Schriftsteller, zu erlangen suchen. Ich hoffe nicht, dafs ihr glauben werdet, als ob wir damit meinten, man müsse bei euch die Schönheiten, bei sich hingegen die Fehler aufsuchen! es soll das Gesagte nichts weiter heifsen, als man mufs, um vollkommen zu werdén, zugleich vor sich nach dem Ziele, hinter sich nach dem zurück gelegten Wege, und neben sich auf den Weg, den man eben betritt, sehen. Wer mehr oder weniger thut, verfehlet seinen Zweck.

Sonach wäre denn die erste Gattung der Graecomanie der einseitige, oder gänzlich unterlassene Gebrauch eurer Werke. Ueber diesen Punkt wünschen wir euch einmal die Klasse von Gelehrten zu hören, die sich Philologen nennt! ihr würdet über all das Lob, das sie euch beilegen — lachen. Ihre Bemühungen um euch würdet ihr ihnen auch wenig verdanken: entweder verbessern sie euch selbst, ach! so unverbesserlich; oder kehren den Wust aller nur ähnlich klingenden oder ähnlich gesinnten Phrasen auf einen Haufen zusammen, um zu beweisen, was schon längst bewiesen ist, dafs ihr euch in eurer Sprache eben so ausgedrückt habt, wie sich jeder

denkende Kopf in jeder andern Sprache ausgedrückt haben würde, oder —

Nicht so laut! rief eine entfernte Stimme.

Dabei werden die Herren so grimmig, wenn man ihnen widerspricht, und sind bei ihrem Geschäfte überhaupt so mürrisch, dafs es einer froh und frei gestimmten Seele schwer fällt, mit ihnen umzugehen.

Durch diese erste Gattung der Graecomanie wird allerdings manches Unheil gestiftet; noch weit mehr aber durch die zweite. Diese besteht darin, dafs ein Theil von euren Anbetern alles aus euch zu uns herüber leitet, oder uns, wie wir sind, zu euch hinüber zu ziehen trachtet. Die Rasenden bedenken nicht, dafs sie uns in euch, und euch in uns vernichten. Das Wesentlichste, was wir von euch zu erlernen haben, Verstand und Mafs und Klarheit; euren Sinn, euer Zartgefühl von dem, was wahr und gut und schön ist; das stete Streben nach dem vorgesetzten Ziele; das Feste in euren Planen; eure Ordnung, die in Sylben wie in ganzen Perioden, in einzelnen Gedanken wie in ganzen Werken, alle eure Schriften schmückt — das kennen, das mögen sie nicht. Im Schweifse ihres Angesichts, und mit einer alle Grenzen

übersteigenden Aengstlichkeit, messen sie den Fall eurer Perioden, wiegen sie eure Sylben, zählen sie eure Worte; mit dem schönen, gefälligen Gewande, das nur zu euren Gedanken, euren Vorstellungen, euren Empfindungen paſst, verputzen sie die Pygmäen ihres kranken Gehirns; sie stehlen euch eure Götter, und lassen sie von unserm Glauben miſshandeln; sie radebrechen in euren Wortfügungen unsere Sprache, und zerfetzen damit unsere Gedanken; von eurem Anakreon kennen sie weiter nichts, als seinen Wein, seine Rosen, seine Taube, und seinen Bathyllus; die Vortrefflichkeit eures Sophokles suchen sie in seinen Jamben; um ein Homer zu seyn, meinen sie, müsse man nur einen Achylles zu besingen haben, und vor allen Dingen die Musen anzurufen verstehen; das Brekekex koax koax der Aristophanischen Frösche ist sein ganzer Witz, und die fünfelligen Wörter des Aeschylus dessen ganze Kraft und Gröſse; aus dem Euripides klauben sie die Sentenzen, und im Pindar schöpft man immer und ewig ach! nur das beste Wasser.

Hier endete die strafende Beredsamkeit der Deutschen, und eine tiefe Stille, das Zeichen einer tiefen Wehmuth, durchherrschte die Versammlung.

Endlich nahm einer von den Griechen den Faden der Rede wieder auf. Aber, fragte er, wie kommt es, daſs diese Krankheit so allgemein ist? Es gehört doch einige Anstrengung dazu, um unsere Sprache zu lernen, und ohne die Kenntniſs derselben läſst sich die Krankheit nicht denken. Aber Anstrengung ist, wie man hört, einem groſsen Theile eurer Landsleute fremd.

Die allgemeine Stimmung, antworteten hierauf die Patrioten, in welcher sich jetzt unser Vaterland befindet, ist sehr zu Gunsten der Krankheit. Man erlernt eure Sprache schon in unsern Schulen, und lieset da schon einen Theil eurer unsterblichen Werke. Der Geist des Lehrers geht bei der Erklärung, die euren Schriften gegeben werden, auf die Schüler über. Aber es gehört ein eignes glückliches Talent dazu, immer und immer nur das Wesentliche in euren Werken aufzufinden, und es ist eine eben so groſse Kunst, als jenes Talent selten ist, dieses Wesentliche mit Interesse für die Zuhörer wieder zu zeigen. Denn mit den bloſsen Ausrufungen: schön, vortrefflich, süſs, zierlich, lieblich, und so weiter, ist so viel wie nichts gethan. Lieber möchte ich es beinahe haben, wenn der

Lehrer nur zur Erlernung der Sprache mitwirkt, und den wahren Nutzen, den man aus eurer Lectüre zu schöpfen hat, nur flüchtig andeutet, und die Erlangung desselben dem eignen Fleiſse des Schülers überläſst. Der gute Kopf erhält dadurch wenigstens keine schiefe Richtung, und dem schlechten Kopfe würde vielleicht auch der beste Unterricht nichts helfen.

Indem kam Lucian herbei. Ich muſs euch etwas erzählen, sprach er, was so eben mit mir vorgegangen ist.

Man war ganz Ohr.

Ich war, fing er an, am Eingange, um die ankommenden Fremden zu beobachten. Ihr wiſst, das macht mir viel Vergnügen, und ich bringe manches Stündchen dort zu. Unter denen, die Charon einnahm, zog besonders Einer meine Aufmerksamkeit auf sich. Es schien noch ein junger Mann zu seyn. Mit einer Freundlichkeit, die sich gewiſs nur zum Theil auf seinem Gesichte ausdrückte, küſste er, als er aus dem Kahne des Charon trat, das Land der Schatten, und nannte es sein wahres Vaterland. Das ist eine eigne Sprache, dacht' ich, und ging ihm nach. Ich vermuthete mir nichts geringeres, als einen Schwärmer, und hielt ihn

anfangs für den berühmten ***, der, wie ihr Deutsche erzählt, so vielen Unfug bei euch getrieben hat, und hatte schon den Plan zu einem Gespräche mit ihm entworfen. Aber ich wurde bald eines andern überzeugt. Wer ihm begegnete, wurde von ihm gefragt: wer er sey? woher des Landes? und von welchem Gewerbe? Eine ausgezeichnete Achtung erfuhren unsere Landsleute. Ich war begierig, die Ursache davon zu vernehmen, und stellte mich ihm daher in den Weg, daſs er mich nicht vorbeigehen konnte. Als ich ihm auf seine gewöhnlichen Fragen meinen Namen und Vaterland genannt hatte, brach er in lauten Dank gegen die Unsterblichen aus, daſs sie ihm so bald den witzigsten aller Sterblichen zugeführt hätten. Ich schämte mich, und wollte ihn schon verlassen, als es mir einfiel, daſs ich ja noch nicht wisse, wer er sey. Nun that ich die Fragen an ihn, die er vorhin an mich gethan hatte, und seine Antwort hierauf war: Ich bin der Professor X. aus Y. und habe —

Da kannst du mir ja wohl sagen, fiel ich ihm in die Rede, was der bei euch so berühmte Z. macht? Irre ich nicht, so hat er mit dir in einer Stadt gelebt.

Ich weifs von keinem berühmten Z. etwas, war seine Antwort. Wodurch hat er sich denn berühmt gemacht? hat er etwa den Homer edirt? oder Emendationen des Nonnus Dionysiacus geschrieben? oder hat er einige neue, noch nie gebrauchte Handschriften von der Topik des Aristoteles aufgefunden?

Ich zweifle, sagte ich, ob er einen von allen diesen Männern kennt.

Und soll doch berühmt seyn? unterbrach er mich, Wie hängt das zusammen? Ich weifs nur eine Art berühmt zu werden, und diese ist: alte Autoren zu ediren, ihren Text zu verbessern, und über sie zu kommentiren.

Aber, sagte ich, wenn alle so denken, so kommt ihr ja nie weiter, als die Vorwelt war. Die fortschreitende Ausbildung, von der man so viel bei euch spricht und schreibt, ist also wohl nur ein Traum?

Keinesweges, erwiederte er. Wir verstehen heut zu Tage zuverlässig an fünf hundert Stellen in alten Autoren besser, als sie unsere Vorfahren verstanden haben. Ich selbst kann mich rühmen, ein Dutzend dunkle Oerter erleuchtet zu haben, und hoffe deswegen auf euren Dank. Auch an deine Schriften habe ich meine glückliche Hand gelegt.

Danke schön! sagte ich. Aber um wieder auf den berühmten Z. zu kommen, hast du wirklich nie von ihm gehört? Und wir alle beneiden euch und euer Zeitalter um ihn. Was mir andere deiner Zeitgenossen von ihm erzählt haben, hat mich mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt. Sein grofser Geist, sagen sie, umfasse alles, seine Beredsamkeit bewege alles, sein Scharfsinn sehe alles, und sein Witz belebe alles.

Ich frage dich noch ein Mal, redete er ganz erhitzt in mich, hat er sich um die alte Litteratur verdient gemacht? Ich wundere mich sehr, wie du dich um solche Männer bekümmern kannst. Eure Eigenliebe, dächte ich, müfste uns schon jenen weit vorziehen.

Jetzt merkte ich, wo es meinem Manne fehlte. Du nanntest mich vorhin, sprach ich daher zu ihm, den witzigsten aller Sterblichen, und zwar in einem ernsthaften Tone; nun so sage mir denn, was hat dir am meisten unter meinen Compositionen gefallen? Ich wünschte gern von dir das Urtheil der Nachwelt über mich und meine Schriften zu hören.

Ueberhaupt, um es dir gerade heraus zu sagen, antwortete er mir, haben diejenigen deiner Arbeiten meinen gröſsten Beifall, in denen du uns die meisten Fragmente aus alten Dichtern aufbewahret hast. Wenn du nur etwas gewissenhafter damit umgegangen wärest! Aber wie hast du nicht, zum Beispiel, manchmal die Verse des groſsen Homerus gemiſshandelt! und den frommen Euripides herabgewürdigt! Man kann sich gar nicht auf deine Anführungen verlassen, und man muſs bei jedem dichterischen Bruchstücke erst weitläuftig untersuchen, wie viel davon dem alten Dichter, und wie viel dir gehöre.

Denkt euch einmal, wie mir dabei zu Muthe werden muſste! redete Lucian die Griechen an. Der suchte meine Würde und mein Verdienst in den Fragmenten alter Dichter, und nennt mich doch den witzigsten aller Sterblichen! Nun, er wird bald auch eure Bekanntschaft suchen; wehe dann dem, dem es an Fragmenten gebricht.

Ich hätte jetzt gern etwas darum gegeben, wenn ich vorhin weniger neugierig gewesen wäre. So eine Demüthigung hatte ich mir von

diesem Manne nicht vermuthet! Ich war so ärgerlich, daſs ich zuletzt gar nicht mehr auf seine Fragen antwortete; als er mich aber endlich fragte: ob bei dem Verkaufe der philosophischen Secten eine wahre Geschichte zum Grunde liege, oder nicht? entrann ich, weil ich von seiner Raserei das ärgste befürchtete.

Das war ein rechter Graecomanicus! schrie die Versammlung.

Siebentes Fragment.

Politische und litterärische Fabeln.
Ein Einschiebsel.

Erste Fabel.

Das alte Haus und der neue Pallast.

Den Bewohnern eines alten gothischen Gebäudes ward zuletzt der Aufenthalt in demselben lästig. Wo sie hinsahen, war etwas zu tadeln, und wo sie gingen und waren, mifsfielen sie sich. Hier die ungeheuern, wallartigen Mauern, dort die runden, unbequemen Treppen; überall das räucherige Ansehen! Man wollte einen neuen Pallast.

Das Mifsbehagen wuchs von Tag zu Tage. Endlich wurde man eins, und — rifs das ganze grofse Gebäude darnieder. Jauchzend fiel ein Stein nach dem andern. Schon war es eine

schreckliche Trümmer geworden, was noch wenige Tage vorher ein festes Haus mit Dach und Fach gewesen war, als ein unfreundlicher Tag, mit Regen und Stürmen begleitet, den thörichten Bewohnern die Wahrheit predigte, dafs man ein altes Haus nicht eher verlassen, oder gar niederreifsen müsse, als bis man ein neues und besseres habe.

Gewähret uns eine alte, hier und da auch wohl fehlerhafte Regierungsform Ruhe und Sicherheit und die nöthigsten Bequemlichkeiten des Lebens, warum sie umstofsen, da die neuern und bessern so schwer einzurichten und zu finden sind?

Zweite Fabel.

Der Esel.

Ich werde mir meine Ohren verschneiden, sagte der Esel zu sich selbst, damit ich dem edeln Rosse gleich werde, und mich der Schande entlade, die mich drückt. Alle Welt nennt mich den trägen, dummen Esel!

Gesagt, gethan! Mit den verkürzten Ohren trat er nun in die Gesellschaft der Pferde. Aber man stiefs ihn von sich. Auch mit verkürzten

Ohren bist du ein Esel, sagte man. Dein träger Gang verräth dich schon.

Uns betriegt ihr nicht, ihr Herren Mitarbeiter an der - - - - - -. Man hat euch euern Gang längst abgemerkt.

Dritte Fabel.

Abschaffung des Adels.

Auch im Thierreiche kam die Abschaffung des Adels zur Sprache. Die gemeinen Thiere hatten den König darum gebeten.

Vor allen Dingen, sagte der Löwe, bestimmt euch näher, was ihr unter dem Adel versteht? und warum ihr euch zu den gemeinern Thieren rechnet?

Ich glaube, antwortete das Schaf, weil wir Niemanden schaden, wohl aber Allen nützlich sind.

Der König fand in der einfältigen Antwort des einfältigen Schafes so viel Stoff zum Nachdenken, dafs er das Endurtheil bis auf den folgenden Tag verschob.

Vierte Fabel.

Die Wahl.

Alle Götter und Göttinnen hatten sich einen Vogel zu ihrem Lieblinge gewählt. Die Reihe traf nun auch die grofse, mächtige Göttin Moria. Wäre die Eule nicht schon an die Göttin der Weisheit vergeben gewesen, sie würde sie beinahe aus den nämlichen Ursachen gewählt haben, die sie der Minerva so schätzbar machten. Auch raubt sie ja im Finstern!

Endlich wählte sie sich — wer hätt' es denken sollen? — die Nachtigall. Denn mich, sprach sie, hört man jetzt überall eben so gern, als die lieblichen Töne der einsamen Sängerin.

War es nun wirkliche Thorheit von der grofsen Göttin, oder gründete sich ihre Wahl auf Erfahrung? Ich vermuthe, sie hatte etwas von dem Urtheile gehört, welches die * * * * über die —schen Gedichte gefällt hat.

Fünfte Fabel.

Die Verbindung.

Der Rabe, die Elster und der Kukuk hatten sich in einer geheimen Absicht mit einander verbunden. Man rieth, wie es zu geschehen pflegt,

bald auf diefs, bald auf das. Endlich kam das Geheimnifs heraus: man wollte eine neue Bibliothek der schönen Wissenschaften anlegen.

Sechste Fabel.

Die Stiefeln.

1.

Ein Schuhmacher in Neu-Abdera, der mit seiner Waare von einem Markte zum andern zog, nahm sich vor, ein Paar Stiefeln zu machen, die Meisterstücke in ihrer Art seyn sollten. Er nahm dazu die besten Materialien; das beste Leder, den besten Hanf, und so weiter; gab ihnen die schönste Form, an welcher selbst die Kritik der ganzen Schusterzunft nichts würde haben aussetzen können, und arbeitete sie mit der gröfsten Sorgfalt.

Sie waren fertig, und er stellte sie nun zum Verkauf aus. Er hoffte, sie augenblicklich abzusetzen; aber er betrog sich. Dem einen Käufer waren sie zu eng, dem andern zu weit, und dem dritten zu theuer.

Ei! wie ist doch die Welt so dumm, und wie sehr handelt sie doch immer gegen ihren

eignen Vortheil! rief er endlich aus, als er sie lange Zeit mit sich herum geschleppt hatte.

Nicht doch! entgegnete ihm Jemand, der um die Geschichte seiner Stiefeln wufste. Du warst ein Thor, dafs du nicht Rücksicht auf deine Käufer nahmest.

Die neuen Republiken-Schmiede sind keine geringern Thoren, welche Regierungsformen machen, ohne dem Menschen das Mafs dazu zu nehmen.

2.

Nach langer Zeit fand sich aber doch noch ein Käufer, der, ohne sie anzuproben, durch ihren Werth und ihre schöne Form geblendet, dieselben kaufte. Wenn sie mir auch nicht ganz genau passen sollten, dachte er, so bin ich doch wenigstens der Einzige, der ein Paar so vortreffliche Stiefeln hat, und die Welt wird mich darum beneiden.

Er zog sie an. Sie waren ihm zu enge; er fühlte es. Aber was thut nicht das Gefühl, das Einzige in seiner Art zu haben! Der Schmerz wurde verbissen. Aber der Fufs schwoll so mächtig an, dafs er nun eine lange Zeit statt der schönen, zierlichen Stiefeln, plumpe, häfsliche Haarsocken tragen mufste.

Das kitzelte die, die ihn vorher darum beneidet hatten. Es wurde des Lachens und Auslachens kein Ende. Da sind wir denn doch gescheuter, hiefs es; wir messen uns unsere Stiefeln erst an, ehe wir sie kaufen.

3.

Während der Zeit, dafs der betrogene Käufer mit seinen Stiefeln umher stolzirte, waren mehrere, die die Laune trieb, zu dem erfinderischen Schuhmacher gegangen, und hatten sich ähnliche Stiefeln bestellt, um mit jenem den Ruhm, das Einzige zu haben, theilen zu können.

Als sie aber die übeln Folgen sahen, suchten sie die Ursache in den Stiefeln, und sagten nun ihre Bestellungen sämmtlich wieder auf. Der Schuhmacher bewies ihnen das Gegentheil; aber sie blieben bei ihrer Meinung.

Hol' der Kukuk die neue Mode, sagten sie; wir wollen lieber bei dem Alten bleiben. Putzen uns auch unsere Stiefeln nicht, so befinden wir uns doch wohl dabei, und gehen uns die Füfse nicht wund.

4.

Der Mann, der die Stiefeln so theuer erkauft hatte, hätte zerspringen mögen vor Aerger.

Ungebraucht wollte er sie doch nicht liegen lassen. Er liefs sie also noch ein Mal über den Leisten schlagen, und nun pafsten sie ihm aufs genaueste.

Die ganze Stadt lauerte wieder auf die übeln Folgen. Als sie aber ausblieben, sah man endlich nach und nach alle Bürger mit solchen Stiefeln versorgt.

Siebente Fabel.

Das Glück und das Verdienst.

Wenn auch Alles deinem mächtigen Scepter unterworfen ist, sagte das Verdienst zum Glück, so höret denn doch bei dem Ruhme deine Herrschaft auf. Dieser ist und bleibt ewig nur mein Lohn.

Gewifs, erwiederte das Glück, erkennst du in deinem Gefolge nur äufserst selten den Ruhm! Er ist ein Pflegling meiner Hände, ein Sohn meiner Launen!

Soll ich dir die Tausende anführen, die im Laufe der Zeit die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts geworden sind, die es erzogen, gebildet, menschlich gemacht haben, und

deren Namen kein Sterblicher mehr weiſs? Durch mich ist ihr Name, so wie ihr Verdienst, verschollen. Spricht das nicht laut genug für meine Herrschaft?

Aber soll ich dir jetzt aus der Litteratur Deutschlands die Männer nennen, die ich als meine Günstlinge mit Lob und Ruhm von allen Seiten her überschütte? Ich glaube nicht, daſs du in der Liste deiner Söhne die Namen eines A**, B**, C**, D**, u. a. m. findest, und doch —

Das Verdienst weinte. So habe ich denn gar nichts, sprach es, wodurch ich mich in den Augen der Welt auszeichne! Desto mehr will ich also im Stillen wirken.

Achtes Fragment.

Geschwindschreiber.

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren:
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister, und kann sich nimmer genug thun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert!

Diese zwei Distichen hatten viele Ankläger gefunden. Einige Kleinmeisterchen, denen bei dem Worte Blut schon eine Ohnmacht anwandelt, und die beim Worte Koth die heftigsten Magenkrämpfe verspüren, hatten in dem Ausdrucke: „Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!" etwas gegen die Sitt-

samkeit, oder wenigstens gegen den guten Anstand gefunden. Ein kleiner Schritt vorwärts, sagten sie, und das ekelhafteste Gemählde, das die Natur kennt, stellt sich uns dar.

Aber warum denn immer nur vorwärts? sagte Aeakus. Ihr Narren! geht doch lieber einen Schritt rückwärts, und ihr habt das Allerunschuldigste, was nur irgend ein Dichter, oder auch jeder andre Mensch vom Menschen sagen kann. Oder wird es euch auch beim Worte Verdauung trübe vor den Augen? Aber so macht ihr es. Immer nur das Schlimmste suchet und findet ihr.

Jetzt mufsten sie über diesen Punkt schweigen. Sie kamen auf den Inhalt.

Es heifst gar nicht patriotisch gedacht, sagten sie, solche Dinge von unsern vaterländischen Gelehrten der Welt vorzusingen. Was sollen denn andere Nationen von uns denken, wenn sie so etwas lesen?

Die Wahrheit geht über alles, antwortete Aeakus. Dafs es aber Wahrheit sey, kann Niemand besser wissen, als ich. Wenn die Herren Schriftsteller vor mich geführt werden, so erfahre ich immer mehr, als ihr. Was sie euch

verheimlichen, können sie bei mir nicht mehr verbergen; und wer den anonymen Schriften ihre Herren anweisen wollte, müfste bei solchen Gelegenheiten lauscheu. Jüngst kam denn auch einer, um nur ein einziges Beispiel von tausenden anzuführen, und erzählte mir seine litterärische Laufbahn. Ich war, beim Styx! wie versteinert, als ich hörte, dafs er in einem Zeitraume von sechs Jahren folgende Schriften geschrieben:

1. Ueber die Nothwendigkeit einer bessern Schuldisciplin, besonders in Betreff der Höflichkeit gegen Andere. Eine Rede, als er das Gymnasium zu *** verliefs.

2. Die eingebildeten Philosophen. Ein Lustspiel. Im ersten halben Jahre seines Aufenthalts auf der ***schen Universität.

3. Herkules und Herkuliskus. Ein kathedralisches Vorspiel in zwei Aufzügen.

4. Ueber den Grundstoff aller Dinge; und besonders über die Monaden des Herrn von Leibnitz. Eine von der Gesellschaft nützlicher Wissenschaften zu *** gekrönte Preisschrift.

5. Einige Muthmafsungen über den Ring des Saturnus. Eine Streitschrift.

6. *Emendationes et Observationes in Platonis Dialogos.*

7. Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Im zweiten halben Jahre seiner universitätischen Existenz.

8. Ausführlicher Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Erster Theil. Ein Buch, das allgemeinen Beifall erhalten haben soll.

9. Eine Sammlung seiner Gedichte. Erster Band.

10. Beantwortung der Vorwürfe, die man ihm in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften seiner Gedichte wegen gemacht. Im dritten halben Jahre. Diese Schrift, sagte er, habe ihm unter allen die meiste Mühe gemacht: die Vorwürfe der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften wären äufserst wichtig und treffend, und der Ton derselben ganz verteufelt witzig gewesen.

11. Des ausführlichen Kommentars über Kants Kritik der reinen Vernunft, zweiter Theil. Im vierten halben Jahre.

12. Ueber die Schreibmaterialien vor der Noachischen Fluth. Er hat darin zu beweisen gesucht, dafs, da es damals noch keine Buchhändler gegeben, man auch keine Schreibmaterialien gebraucht habe.

13. In den Ferien zwischen dem vierten und fünften halben Jahre machte er eine Reise nach Italien. Er schrieb daher Neueste Reisen eines Flachländers durch Sachsen, Franken, Baiern, Schwaben, Oesterreich und die Vorder-Oesterreichischen Länder, die Schweiz und den gröfsten Theil von Italien. Sechs Hefte. Sie sollen ihrer Gründlichkeit und scharfsinnigen Bemerkungen wegen gar sehr in der Allgemeinen Literaturzeitung gelobt worden seyn.

14. Ueber die Entstehung des Basalts, und die Verwandschaft der Laugensalze zur Satyre. Ein witziger Persiflage der basaltischen Streitigkeiten.

15. Auf seiner Reise nach Italien fuhr er auch einmal fünf Lachter tief in ein Steinkohlen-Bergwerk ein. Das gab ihm Veranlassung, ein Neues System der Geogonie zu entwerfen. Es soll ganz vortrefflich auf jenes Loch, das er beschaut hat, gepafst haben.

16. Ueber den Oceanus des Homer, und ob es erlaubt sey, seine Lehrer zu mifshandeln?

17. Nach dieser Schrift erhielt er einen Ruf als Rector der Schule zu ***. Sein Antrittsprogramm hatte den Titel: *Addenda ad Menkenii libellum de Charlataneria Eruditorum.* — Die Schriften während seines Rectorats aber sind:

18. Geschichte des Wortes Salbadern, hauptsächlich auf Kanzeln, Kathedern und in Schulen.

19. Hundert und sechs und dreifsig Aufsätze in hundert und sechs und dreifsig verschiedene Journale, Monatsschriften, Bibliotheken, Archive u. s. w. über hundert und sechs und dreissig verschiedene Gegenstände, die er hernach unter der gemeinschaftlichen Benennung: Kleine Schriften über allerhand Gegenstände, in acht Octavbänden, heraus gegeben hat.

20. Sammlung seiner Gedichte. Zweiter Band.

21. Die Kunst zu lieben. Aus dem Lateinischen des Ovidius übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert. Zum Gebrauch für Schulen.

22. *Publius Ovidius Naso omnis sapientiae restaurator, autor et stator. Dissertatio critico-historica, qua J. G. Hussio, in universitate Regiomontana Professori celeberrimo de Eridano redinvento gratulatur autor.*

23. Die Französische Revolution in ihren Ursachen, ihrem Ursprunge, Fortgange und muthmafslichen Ende; mit Betrachtungen über ihren Einflufs auf Künste und Wissenschaften. Vier Bände.

24. Ueber die Titelwuth der Schulmänner: und ob ein Schulrath oder Professor, *ceteris paribus*, mehr Nutzen stiften könne, als ein Rector, Conrector, oder Subconrector?

25. Die Englische Staatsverfassung in ihrer Gröfse und Blöfse.

26. Geschichte des Handels und der Schifffahrt der Kamtschadalen. Ein Beitrag zur Aufklärung unserer Tage.

27. Ueber das neu entdeckte Griechenland und Latium des Herrn Friedr. Schlegel.

28. Darstellung — — — —

Ohe! jam satis est!

Neuntes Fragment.

Kritik.

Die neuesten Geschmacksrichter.

Dichter, ihr Armen, was müſst ihr nicht alles hören, damit nur
Sein Exercitium schnell lese gedruckt der Student.

Kritische Studien.

Schneidet, schneidet, ihr Herren, durch Schneiden lernet der Schüler;
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muſs leihn.

Moderecension.

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen
Hinwirft, so bist du fürwahr Krämern und Kindern ein Gott.

Recension.

Sehet, wie artig der Frosch nicht hüpft! Doch find' ich die hintern
Füſse um vieles zu lang, so wie die vordern zu kurz.

Neueste Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen zu heiſsen,
Nehm' ich das einzige aus, daſs du verrückt phantasirst.

Eine zweite.

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck,
Eins nur tadl' ich, du bist frostig von Herzen und matt.

Eine dritte.

Du nur bist mir der würdige Dichter! es kommt dir auf eine
Platitüde nicht an, nur um natürlich zu seyn.

Das ungleiche Verhältniſs.

Unsre Poëten sind seicht, doch das Unglück lieſs sich vertuschen,
Hätten die Kritiker nicht ach! so entsetzlich viel Geist.

Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier die Autoren,
Wie sie kommen, nur dafs Niemand dabei was gewinnt.

Bibliothek schöner Wissenschaften.

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb, und brüten den Stein aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

Dieselbe.

Invaliden Poëten ist dieser Spittel gestiftet,
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

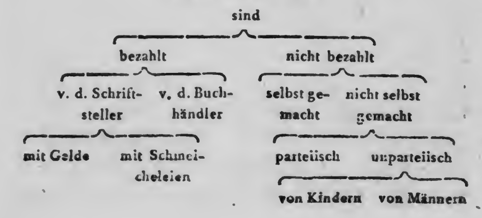
Ueber diese Epigramme vertheidigten sich die Dichter also:

In unserer Litteratur fliegt alles mit dem Schwanze voraus der Sonne zu. Die Schüler urtheilen mit entsetzlichem Geschrei über die Lehrer, und die Lehrer der Nation schweigen dem Kranichgeschrei. Das Publikum selbst ist auch schon so an diesen Mifsbrauch gewöhnt, dafs es bei den Arbeiten eines Mannes in diesem Fache gähnen würde.

Bedenk einmal, Richter der Unterwelt, das Herrchen dort mit dem bartlosen Kinn, dessen Eitelkeit und Selbstgefälligkeit sich in jeder Stellung seines Körpers, in jedem Zuge seines Gesichts, in jeder Bewegung seiner Hand unverkennbar ausdrückt; dem es vielleicht noch gelehrt werden mufs, was rechts und links ist — eben der nahm sich im Leben heraus, die Schriften der Ersten unter unsern Schriftstellern zu mustern, zu beurtheilen, zu tadeln, und den Schnickschnack seiner Gesellen, mit denen sich kein rechtlicher Mann abzugeben pflegte, zu loben und zu empfehlen. Sollte uns denn nicht die Galle überlaufen, wenn wir uns dessen erinnerten? —

Das ganze Recensentenwesen in Deutschland läfst sich sehr bequem in folgender Tabelle vorstellen:

Recensionen



Auf wie viele Urtheile wird man sich nun wohl verlassen können? Die Anonymität schützt die Bosheit der Recensenten, unterhält die Frechheit und Dummheit, und die ganze Verborgenheit, mit welcher das Beurtheilen getrieben wird, läfst beinahe nichts anders, als schlechte Ausgeburten erwarten.

Es wäre weit besser, alles so genannte Recensiren hörte gänzlich auf. Es würde dadurch der Chikane, dem Privathafs ein grofser Tummelplatz verschlossen, ohne dafs das Publikum etwas dabei verlöre.

Denn was gewinnt es dabei? Nichts, gar nichts weiter, als Büchertitel und ungefähre Angabe ihres Inhalts: den Werth und Unwerth einer Schrift können die Herren häufig genug selber nicht bestimmen. Schon die Natur der Sache bringt es in vielen Fällen so mit sich. Es müfste ein *Monstrum eruditionis* seyn, wer in der kurzen Zeit, die gewöhnlich der Beurtheilung, der öffentlichen Beurtheilung eines Buches gewidmet ist, eine Schrift in ihrer ganzen Anlage, mit allen ihren Mängeln und Gebrechen, mit allen ihren Schönheiten und Vortrefflichkeiten, mit allem dem, was wirklich

neu, neu gestellt, neu gesagt u. s. w. ist, dem Publikum vorlegen wollte, und könnte. Und doch will sich Jedermann so gern das Ansehen geben, als ob er das Alles könne und wolle. Da kann denn nun in Ewigkeit nichts Gescheutes heraus kommen!

Der nämliche Fall tritt noch bei einer Menge anderer Schriften ein, die zwar nicht geradezu mit strotzender Gelehrsamkeit geschrieben sind, deren Verfasser aber doch mit anhaltendem Nachdenken über ihren Gegenstand geschrieben haben. Die Eilfertigkeit des Beurtheilers kann sich da unmöglich die Zeit und Mufse nehmen, sich erst lange in das Buch hinein zu studiren, und den Gang und die Denkweise des Verfassers aufsuchen! — Was erfolgt? Man salbadert hin und her, räsonnirt und deräsonnirt, und am Ende ist man so klug wie zuvor; oder man giebt sich wohl gar das Ansehen, als ob man über diese Dinge längst hinaus sey, und spricht sein Urtheil wie vom Dreifufse.

Am schlimmsten bei dem ganzen Wesen befinden sich die Dichter und so genannten schönen Geister. Alles, was Leben und Odem hat, und im Stande ist, einen Reim ans Tageslicht

zu fördern, hält sich schon selbst für einen Dichter, und *per consequens* für einen berufenen und verordneten Diener der heiligen Kritik. Es ist da gar kein Wunder, wenn es Schwachheiten, Lächerlichkeiten u. s. w. in vollem Maſse giebt, da sogar Dichter vom ersten Range, sobald sie den Maſsstab der Kritik in die Hand nehmen, sich selbst ganz und gar nicht mehr ähnlich sind. Es scheint in der That, als ob sie durch ihre Beurtheilung die Leser von dem rechten Wege zum Helikon ableiten wollten, so sehr beschäftigen sie sich mit Sylbenstecherei, Wortklauberei, Reimentadelei, Fuſsguckerei u. f. Als ob das alles das eigentliche Wesen der Poësie wäre!

Hier führten die Herren eine Menge von Recensionen aus den kritischen Blättern Deutschlands an, um das Gesagte zu beweisen. Die weitläuftigsten schienen dabei immer die schlechtesten zu seyn. Und vollends diejenigen, die an die Grenzen der Bücher, oder gar — *proh dii immortales!* — der Bibliotheken reichten!

Ad subitas Thracum volucres, nubemque sonoram,
Pigmaeus parvis currit bellator in armis.
Mox impar hosti, raptusque per aëra curvis
Unguibus, a saeva fertur grue. —

Zehntes Fragment.

Ueber die praktischen Wissenschaften überhaupt, und das Praktische in den Wissenschaften ins besondre.

Es ist jetzt eine Eintheilung, sowohl des ganzen Gebiets der Wissenschaften überhaupt, als auch wiederum der einzelnen Wissenschaften ins besondre, gewöhnlich, die weder den Wissenschaften selber, noch auch dem eintheilenden Haufen, von Ehre und Nutzen ist. Die Eintheilung heiſst: theoretische und praktische Wissenschaften, der Wissenschaften theoretischer und praktischer Theil. Das Praktische hat eine Art von Empfehlung für sich; was aber Theorie heiſst, davon mag der Pöbel nichts wissen. Was für eine Menge von Subscribenten, Pränumeranten, Abnehmern u. s. w. findet eine Schrift, wenn sie praktisch ist; und wie langsam werden im Gegentheil Bücher verbreitet, die das Wort nicht auf der Stirn, wohl aber im Herzen tragen!

Aber was heiſst denn praktisch?

Praktisch heifst in jedem Fache der Gelehrsamkeit und der Kenntnisse dasjenige, was unmittelbar dazu beiträgt, uns unsern Unterhalt zu verschaffen, uns die Arbeiten unseres Standes und Berufes zu erleichtern, und überhaupt den Wohlstand unseres Hauswesens zu befördern. So ist dem Landpfarrer alles praktisch, was ihm seine Arbeiten auf der Kanzel und im Beichtstuhle erleichtert; Predigtentwürfe, Beichtreden, Leichenpredigten, Katechisationen. Aber richtige Begriffe vom Christenthume überhaupt, gesunde Exegese, wahre Ansicht der heiligen Schriften der Christen, Geist der ersten Stifter, Lehrer, Beförderer und Reiniger der Religion, die sie bekennen, Geschichte des Glaubens, sind ihnen Theorie, und folglich unbrauchbar. Was dem Juristen in seinem Schlendriane weiter hilft, ihm bei jedem vorkommenden Falle die Verfahrungsart mit dürren, klaren Worten angiebt, Klagen und Einreden vornumerirt, und wenn er Richter ist, die Urtheile hübsch in die Feder dictirt, Inquisitions-Formulare vorliniirt u. s. w., das ist praktisch; was aber zur bessern Einsicht der Gesetze selber dient, also ihre Entstehungsart und Geschichte betrifft, wie der grofse Kampf der Natur und des Buchstabens zu entscheiden sey, in welchem Verhältnisse Ver-

brechen und Strafen überhaupt zu einander stehen u. s. w., das ist theoretisch, und geht den Advokaten und Richter nichts an. Um Semiotik und specielle Therapie dreht sich bei dem Arzte alles, und nur Receptsammlungen, sie mögen ihm in Duodezbänden oder Folianten, in alphabetischer oder systematischer Form gegeben werden, sind seine Sorge; ob es aber im menschlichen Körper so verwirrt zugehet, wie in seinem Kopfe, oder dort so leer aussiehet, wie da, das kümmert ihn nicht; wie die Wirkungen der Heilmittel auf den menschlichen Körper beschaffen sind, und ob sie bei allen auf einerlei Weise geschieht, liegt aufser seinem Kreise; wo sich ein Fieberchen zeigt, wird, laut der Receptbücher *sub voce* Fieber, Chinarinde, *quantum satis est, ut destruatur sanitas*, gegeben.

Unter allen Wissenschaften aber ist in dieser Rücksicht keine übler daran, als die Philosophie. Ein Theil verachtet sie gänzlich, als unbrauchbar fürs Leben, da hingegen ein andrer in jeder philosophischen Spekulation wer weifs was für einen grofsen Vortheil für die Menschheit gewahr wird.

Das Schlimmste bei dem ganzen Handel ist die falsche Ansicht, in welche durch das Drän-

gen und Treiben und Streben nach dem Praktischen, so viele wahrhaft praktische Wissenschaften gesetzt werden. Seht ihr z. B. dort den schwindsüchtigen Professor? Diesem waren die alten Sprachen im Leben ein Gräuel. Nur was er von seinem Blocksberge herab dem ungezogenen Häuflein seiner Zuhörer in die Feder dictirte, oder mit der lieblichsten Selbstgenügsamkeit vordemonstrirte, nur das war ihm werth, der Menschheit gelehrt zu werden, weil nur das, und nichts anderes, zur Ausbildung dieser Menschheit beitragen könne. Und sein Patriotismus für seine Wissenschaften ging so weit, daſs er sogar in dem W. Z. E. W. eine gewisse Kraft verspürte, die zur Ausbildung der dickbesagten Menschheit mit wirke. — Ich weiſs nicht, schreibt sich sein Haſs von der Unkunde der alten Sprachen, oder überhaupt von seiner querköpfigen Denkungsart her; aber so viel weiſs ich, daſs er nicht der Einzige ist, welcher so denkt.

Ich möchte in der That wissen, von welcher Seite diese gestrengen Herren das Studium der alten Sprachen und der alten Autoren betrachten? Und ob sie schon so vollkommen sind, daſs sie in dieser groſsen Schule nichts mehr zu lernen brauchen? Vielleicht sehen sie

die Demosthene und Cicerone mit eben den Augen an, wie jener arme, alte Dorfpfarrer die Reinharde, Löffler, Zollikofer, von welchen er zu sagen pflegte, daſs sie ihm zu vornehm wären, und daſs er nicht mit ihnen umzugehen wisse. Vielleicht suchen sie auf der griechischen Bühne die traurige Familie der Ifflandischen Hofräthe, oder den Kotzebueschen Thränengeist, oder die Schikanedersche Laune; ach! und finden — Heroen, ewig waltendes Schicksal, Aristophanisches Salz: vielleicht gefällt es ihnen auch in jenen alten Theatern nicht, weil ihnen dort die Damen zum Zwischenspiel abgehen.

Magnus hiatus in manuscripto.

„Aber," sagte der eine Schatten, „wo bleibt alsdenn das Fortschreiten der Menschheit?"

Du sprichst in einem sehr vornehmen Tone, versetzte der andre, den ich gar nicht kenne. Du nimmst den Mund so voll mit deiner Menschheit, das mag ich nicht leiden.

„Hast du denn keinen Glauben an die immer mehr und mehr sich empor schwingende

Menschheit? keinen Glauben daran, dafs die Menschen unter sich ein Ganzes bilden, das nicht zerstückelt und einzeln genommen werden kann?"

Den hab' ich wirklich nicht.

„Wirklich nicht? Ich erstaune. Nun, so glaubst du auch wohl nicht, dafs irgend Jemand der Menschheit nützlich werden, oder sich an der Menschheit versündigen könne?" —

Nur weiter! Ich höre, du bist noch nicht zu Ende.

„Heifst denn das nicht, sich um die ganze Menschheit verdient machen, wenn man Wahrheiten in Umlauf zu bringen sucht, die vorher entweder noch gar nicht vorhanden, oder nur das Eigenthum einer gewissen, höhern oder niedern, Volksklasse (das ist gleich viel) waren? Oder wenn man das abschreckende Gewand der Spekulation den Gedanken abzieht, und sie als baares Geld, als brauchbar fürs gemeine menschliche Leben aufstellt? Oder verdienen die Erfinder der Schreibekunst, der Kunst in Eisen und andern Metallen zu arbeiten, an welcher Kunst, wie an einer unübersehbaren Kette, alle Glieder des menschlichen Fleifses, der menschlichen Erfindungen u. s. w. gereihet sind, nicht als Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechts eine Erinnerung in unserm Herzen, eine Pyramide zum Andenken? Soll denn der, welcher die Menschen von irrigen Vorurtheilen zurück gebracht, und sie auf den Weg der Wahrheit und der Tugend geleitet hat, soll denn der nicht verdienen, ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu heifsen?"

Nun merke ich, wo das hinaus will. Du hörtest vorhin, was man von der Sitte auf der Oberwelt sprach, die das Praktische so sehr sucht, und die Theorie so sehr vernachlässigt; und da soll denn diefs gewifs die Fortsetzung davon werden.

„Getroffen! Es hat mich erschreckt, dafs man sagte, man müsse dem Fortschreiten der Menschheit Einhalt thun, weil das immer nach einem blutigen Ziele führe."

Das war denn aber auch aus allen Kräften übertrieben gesprochen. Und wie lächerlich ist das nicht, der Menschheit gebieten zu wollen, keine Entdeckung mehr zu machen, keine Wahrheiten mehr zu finden, oder — keine Verbindung mehr unter sich zu haben!

„Aber lafs uns davon abbrechen, und gerade auf unser Ziel eilen. Sollte denn die Menschheit wirklich durch die Menge von praktischen Schriften etwas gewinnen, und weiter vorwärts gebracht werden?“

Warum denn nicht? Ich sehe gar nicht, wie man hier zweifeln kann. Man giebt dem Menschen jetzt alles in unmittelbarem Bezug auf sein wirkliches Leben: jede Wahrheit mit der Anwendung auf sein Haus, Beruf und Stand.

„Recht gut! Aber somit wird ihr denn auch zugleich die Grenze vorgezeichnet, über welche sie sich nicht hinaus wagen soll. Wer z. B. sagt, die letzthin gemachten Entdeckungen über die Natur des Feuers haben in der Oekonomie den Nutzen, dafs - - - -, der schränkt jetzt diese Entdeckungen auf den vorliegenden, angegebenen, bestimmten Fall ein, und überläfst es alsdann dem Zufall, noch nebenher etwas auszubrüten.“

Und das mit Recht! Oder meinst du vielleicht, dafs die Menschen besser dabei fahren würden, wenn man ihre Erfindungen wie eine Tonne auf die offene See auswürfe, und es alsdann dem Winde und den Wellen überliefse,

wo sie ans Land kommen sollte. Jede Erfindung ist ein Saamenkorn, welches erstlich einen festen Boden haben mufs, ehe es Wurzeln schlagen kann; und es mufs erst Wurzeln haben, ehe es einen Stengel treibt; und erst, nachdem der Stengel da ist, kommen die Blüthen und die Früchte.

„Irre ich nicht, so willst du mit diesem Gleichnisse so viel sagen: Jeder Wahrheit, jeder neuen Erfindung mufs in dem Menschen ein fester Punkt angewiesen werden, wo sie wurzeln, blühen und Früchte tragen kann: d. h. wo sie ihm nützlich werden kann oder mufs. — Ich habe dagegen nichts — aber was mir immer dabei nicht gefällt, ist, dafs die Menschen so ärmlich sind, und das noch nöthig haben.“

Jetzt lenkest du auf das grofse Hauptstück des menschlichen Katechismus, die Erziehung, ein. Ich sehe alles schon in der Ferne kommen.

„Habe ich denn aber Unrecht, wenn ich sage, die Menschen werden zu äffisch erzogen? Man lege einmal sein Ohr an die Hörsäle der Lehrer der Weisheit (σοφιας), und erstaune über die Zuversichtlichkeit, mit welcher sie ihre Wahrheiten den hungrigen Schülern vor-

werfen! Mit der Nase stöſst man, um recht gemein zu reden, an einem andern Orte seine Zöglinge auf die Dinge, um ihnen den Nutzen recht eindringlich und unvergeſslich zu machen. Ich habe wirklich einmal an einem solchen Orte den Nutzen der Butter und des Käses weitläuftig aus einander setzen hören, und ein Langes und Breites mir mit vordemonstriren lassen, daſs man die Butter wirklich aufs Brot streichen, und den Käse zu beiden essen könne. Ist es aber wohl glaublich, wenn ich hinzu setze, daſs die nach dem Geiste des Herrn durstigen Schüler sich lieber die Finger vom Leibe geschrieben hätten, als daſs sie ein Wort von dem ganzen langen Discurs hätten auf die Erde fallen lassen?"

Das ist denn freilich arg!

„Es war dieſs ein vorzugsweise so genanntes praktisches Collegium über die Landwirthschaft. — Ich kenne in der That in dem Menschen nur ein einziges Praktisches. Das ist der gesunde Menschenverstand. Wer diesen ausbildet, in allen seinen verschiedenen Formen ausbildet, der erzieht den Menschen praktisch für sich selbst, praktisch für sein Haus und

seine Familie, praktisch für seine Mitbürger, den Staat, die Welt. Aber mit dem gesunden Menschenverstande kommt man heut zu Tage nicht mehr durchs Leben: denn

Nur zu Gefühlen erzieht man den Menschen;
doch niemals zum Handeln.

Elftes Fragment.

Theaterwesen.

Den 10. Januar 1797.

Wohlgeborner Herr,
hochzuverehrender Herr Justizrath und Amtmann!

Wenn es mir unter dem Monde nicht so wohl ginge, und wenn mir nicht Alles, was sich der Mensch wünscht, von der Gesundheit, von dem Gelde und der Ehre an, bis herunter auf die kleinsten Bedürfnisse, im reichsten Maſse zu Theil würde, so hätte ich die Erde zuverlässig heute verlassen, und wäre zu Ihnen ins stille Reich der Schatten übergegangen. Denn bedenken Ew. Wohlgeb. mit Ihrem richterlichen Scharfsinne nur einmal selbst, ob es für einen Mann von meinen Verdiensten um das Wohl der Schaubühne nicht äuſserst kränkend und beleidigend seyn müsse, wenn auf ihn ein

ganzer Sack der witzigsten und beiſsendsten Distichen geschüttet wird. Ich schicke Ihnen hier zur eignen Durchsicht den Schiller'schen Musenalmanach für das Jahr 1797, wo Sie unter der Rubrik Xenien von Nr. 390 an, bis Nr. 412 die nöthigen Beweise zu dem Gesagten finden werden.

Wären die Herren Verfasser dieser Distichen nicht in Ihr Reich entwichen, so würde ich Sie gar nicht mit diesem Briefe behelligen, sondern meine Vertheidigung würde vor den Augen und Ohren des ganzen kultivirten Europa geführet werden. Allein *circumstantiae mutant rem;* und so muſs ich denn, um Recht zu erhalten, meine Zuflucht zu Ihnen nehmen. Ich habe das Zutrauen zu Ihrer allbekannten Gerechtigkeit, daſs Sie auch auf mein Anbringen merken, und die Punkte meiner Anklage, die nicht sowohl die meinige ist, als die Klage des ganzen Theaterwesens, dessen Repräsentant ich bin, gehörig beherzigen werden.

Also:

Vor allen Dingen und zuerst kommt es mir und uns allen sehr straffällig vor, daſs man sich in die Unterwelt und an den Tiresias ge-

wendet, um den guten Geschmack zu finden, der, wie die Herren träumen, auf unsern Bühnen soll verloren gegangen seyn. Es heifst unser Zeitalter aufs höchste beleidigen, wenn man die Vorwelt über eine Sache um Rath befragt, wo die Gegenwart tausend Orakel in tausenderlei Formen kann sprechen lassen. Warum fragte man denn nicht die ästhetischen Wörterbücher, und Handbücher, und Lehrbücher? Den blinden Heiden Tiresias fragen zu wollen, das ist doch gar nicht erbaulich! — Und was kann denn der Kerl um den guten Geschmack wissen, der auf den Bühnen herrschen soll? Den Opfergeschmack mag er haben, aber nicht den Theatergeschmack.

Nächst dem und zweitens ist es sehr unbescheiden und indecent gesprochen, wenn man von der Natur sagt, sie zeige sich auf unsern Bühnen splitternackend, dafs man ihr jegliche Rippe zählen könne. Denn da man in der Unterwelt nicht genau genug mit diesen Dingen bekannt ist, so könnte das leicht zu falschen Urtheilen über unser Theaterwesen Veranlassung geben. Ich will mich hier nicht weitläuftiger über diesen Punkt auslassen; aber das Archiv der Zeit und der Genius der Zeit wer-

den die Stelle schon noch in sich aufnehmen, und über sie commentiren.

Ferner und drittens ist es höchst beleidigend für alle Pfarrer, Commerzienräthe, Fähndriche, Sekretärs und Husarenmajors, dafs sie eine Misere genannt werden, dafs man sie mit dem Wörtlein Nur den Cesarn, Antonen, Oresten und Andromachen entgegen setzt; dafs man zweifelt, ob allen diesen ehrwürdigen Ständen der Menschheit etwas Grofses begegnen könne, so wenig als sie selbst etwas Grofses thun und unternehmen könnten; und endlich, dafs man ihnen die schändlichsten Dinge auf den Kopf Schuld giebt, z. B. dafs sie Kabalen machten, auf Pfänder liehen, versteht sich mit jüdischen Procenten, silberne Löffel einsteckten, und wer weifs was noch vornähmen, wodurch sie sich die Ehre des Prangers, des Galgens und des Rades (denn das ist doch wohl mehr als Pranger) *in optima forma* zuziehen könnten. Ich hege das Zutrauen zu Ihnen, Wohlgeborner Herr Justizrath Aeace, dafs Sie diesen Unfug, diese Beleidigungen, diese Verwerfung so vieler angesehenen und achtbaren Bürger der Oberwelt nicht ohne eine sehr empfindliche Strafe werden hingehen lassen.

Weiter und viertens ist es ganz den Grundsätzen des Glaubens, zu welchen wir uns bekennen, zuwider, das grofse gigantische Schicksal wieder auf den Bühnen einführen zu wollen. Es ist freilich wahr, dafs man nicht recht eigentlich weifs, was unter dem grofsen gigantischen Schicksal verstanden werden soll, da die nähere Erklärung: Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt, nichts zu näherer Erkenntnifs der Sache beiträgt, und dafs also auch die Herren immer eine Ausrede haben werden. Soll denn das gigantische Schicksal etwa das Schicksal seyn, das über die Giganten gewaltet hat, oder welches mit Menschen, wie mit Giganten umgeht? Doch am Ende setzte ich mit meinen Fragen die Sache wohl gar ins Licht, und das wollte ich nicht. Es ist mir genug, wenn die böse Absicht, Türken und Helden aus uns zu machen, nicht verkannt wird.

Noch mehr und fünftens — und das ist ein Punkt, welcher mich bis in mein Innerstes erschüttert hat — wird unsere Natur eine erbärmliche genannt. Man nehme hinzu, was ich im zweiten Klagpunkte angebracht habe, und denke sich den Schaden für das ganze Theaterwesen, wenn es dahin kommen sollte, dafs man dem

Dichter Glauben beimäfse. Das Haus müfste ja noch leerer werden, als die Kirche! Denn wer will gern eine erbärmliche Natur splitternakkend sehen? Ein Mal geht das Ding wohl, und wär es auch nur um der Seltenheit willen; aber zuletzt kriegt man es denn doch zum Ekel. — Es ist aber auch grundfalsch, wenn der Dichter unsere Natur eine erbärmliche nennt. Ich habe selbst ein paar Stücke fürs Theater geschrieben, die an verschiedenen Orten mit rasendem Beifall aufgeführt worden sind, und hier und da auch noch aufgeführt werden; und da kann ich denn am besten sagen, wo ich meine Natur her habe, und ob sie erbärmlich sey. Meine Charaktere sind alle aus sehr vornehmen Häusern abstrahirt, und nach den angesehensten Männern des Landes gebildet. Unter einen Rath erniedriget sich mein Studium gar nicht, und mit Hofräthen gehe ich um, wie mit meines Gleichen. Kann man denn aber wohl nur mit dem geringsten Rechte die Natur eines Rathes oder gar eines Hofrathes, mit sammt den lieben Naturen der werthen Angehörigen, erbärmliche Naturen nennen? Man mufs durchaus gar keine Kenntnifs der Naturen haben, wenn man eine Hofrathsnatur eine erbärmliche Natur nennen will. Ein Hofrath kann gar

keine erbärmliche Natur haben: denn — vor den Teufel! — wie könnte er sonst Hofrath seyn? Und wenn ein Hofrath keine erbärmliche Natur hat, so ist es höchst ungerecht und boshaft, dem Theater vorwerfen zu wollen, daſs es nur erbärmliche Naturen sehen lieſse: denn ich wenigstens habe lauter Hofrathsnaturen in meinen Stücken, und will, so ich lebe und gesund bin, mir auch selbst noch eine Hofrathsnatur anschaffen, damit ich die Hofrathsnaturen bis in den verborgensten Winkel ihres Wesens aufspüren kann.

Endlich und sechstens ist die Parteilichkeit des Dichters für die alten Griechen in allen Wendungen sichtbar, und seine Anhänglichkeit an dieselben verräth sich fast in jedem Zweizeiler.

Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragödie spricht zum Verstand, drum zerreiſst sie das Herz so;
Jene setzt in Affekt, darum beruhigt sie so!

Entgegengesetzte Wirkung.

Wir Modernen, wir gehn erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel;
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.

Ich kenne denn nun freilich die alten Griechen sehr wenig; aber was ich von ihnen hier und da in Uebersetzungen gelesen habe, das ist eben nicht besonders. Ihre Gespräche sind so einfältig, die Handlung ihrer Stücke schleicht sich ohne Geräusch zum Ziele, und selbst wenn der entscheidende Schlag geschieht, wird kein groſses Aufhebens gemacht. Der Held fällt hinter die Kulissen, und damit Punctum. Von seinem Testamente, seiner Todesangst, seinen Gewissensbissen hört und sieht der Zuschauer nichts. Nein! da haben wir es viel weiter gebracht. Unser Dialog hat Würze, Pfeffer und Salz, Witz und Laune; unsere Handlung geht gestiefelt und gespornt aus einer Scene in die andre, aus einem Acte in den andern, bis sie endlich im fünften das Loch trifft, wo sie hinaus kriechen kann; und die Helden, denen das Todesloos fällt, sterben im Angesichte Aller, nach Belieben mit oder ohne Zuckungen, aber niemals, ohne sich vorher den Umstehenden erst noch bestens empfohlen zu haben, es sey nun

durch ein Sittensprüchlein, oder durch einen Händedruck u. f. — Sie sehen hieraus, Wohlgeborner Herr Justizrath, um wie vieles wir in der dramatischen Kunst weiter gekommen sind; und dafs es also Hochverrath am deutschen Geschmacke und der deutschen Kunst ist, wenn man die Griechen immer und immer nur als Muster aufstellt.

Diesem nun und allem Vorhergehenden zu Folge, ergehet meine gehorsamste Bitte an Ew. Wohlgeb., die Verfasser der Xenien über diese Klagpunkte zu vernehmen, und mit ihnen weiter zu verfügen, was Recht ist.

Ich verharre

meines Wohlgebornen Herrn,
und Hochzuverehrenden Herrn Justizraths und Amtmanns

ergebenster Diener
Christian August Gottlob G***.

Als diese Klagschrift mit der reitenden Post des Hrn. D. Faust in der Unterwelt ankam (es geschah dieses erstlich den 28. Febr., wegen welcher Verspätung man sich aber noch in einem öffentlichen Blatte erkundigen, und wenn die Antwort nicht befriedigend ausfallen sollte, höhern Orts klagbar werden wird), waren die Xenien und das ganze Xenien-Wesen reinweg vergessen, und nur hier und da murrte noch ein Dichter in seinen eignen Bart. Es war also, wie man erfuhr, ganz das Gegentheil von dem, was man in der Oberwelt gethan hat. Dort soll gewifs der Lärm noch immer fortdauern, und jedes Journal soll es sich beinahe zur Pflicht machen, alle Monate, die aus Lunens wandelbarem Schofse hervor gehen, wenigstens etwas gegen die Xenien aufzunehmen, es sey nun eine Abhandlung in bester Chrienform über das Unmoralische derselben, oder es sey eine neue glückliche Conjectur über einen und den andern zeither unbekannten Mithelfer, oder es sey nur ein Sinngedichtchen, oder was es immer seyn mag — etwas mufs es aber seyn.

Also — wie gesagt — der Lärm war verschollen, als die Klagschrift ankam. Man erliefs

nun sogleich eine Citation an die Verfasser der Xenien, und beschied sie auf den folgenden Tag vor den Richterstuhl des Aeakus. Sie erschienen. Man las ihnen die Klagschrift vor, und verlangte, dafs sie sich vertheidigen sollten, weil, wenn diese Klagen als wahr befunden würden, sie mit der härtesten Strafe belegt werden müfsten, welche die Unterwelt kennte.

Den Dichtern der Xenien ward angst und bange. Ein Zittern durchfuhr alle ihre Glieder, sie wufsten sich nicht zu fassen.

Als Aeakus die schreckliche Verlegenheit merkte, in der sie sich befanden, gab er ihnen zwei Tage Zeit zu ihrer Vertheidigung, und entliefs sie vor jetzt.

Nach zwei Tagen kamen sie wieder, und übergaben folgende Bittschrift:

Wir bekennen vor Dir und allem Volke der Hölle,
Dafs es uns innigst gereut, dafs wir die Dichter geschmäht,

Und die Autoren in Prosa. Doch unter allen am meisten
Kränket die fühlende Brust — ach! wir gestehn es mit Schmerz! —
Dafs wir der Bühne allwirkenden Gott, den gröfsten und besten
Der mit nie rastender Hand schreibet, und Allen gefällt —
Dafs wir nicht voller Ehrfurcht uns ihm zu Füfsen geworfen,
Und mit Thränen im Aug' seinem Geschmack uns geweiht.
Ach! wir Thoren, wir wähnten, was wir der Bühne gegeben,
Sey des Beifalls allein und der Unsterblichkeit werth.
Aber nun sind die Augen den stolzen Blinden geöffnet,
Und der schöne Geschmack kützelt die Zunge nun auch.
Fort, ihr Kinder des Feuers, ihr Räuber, Kabale und Liebe,
Du, Don Carlos, und du, traurige Iphigenie;
Sey verbannet hinfort, du Geist der Vorwelt! Ihr Helden

Groſs und mächtig, ein Meer niemals versiegender Kraft:

Lenket dem Tartarus zu, versinket in ewige Dämmrung,

Und kein verschönerndes Licht strahl' auf der Bühn' euch noch an!

Aber verzeih' uns, o Richter! wenn uns die Scheidenden weh thun,

Wenn mit weinendem Aug' wir ihnen sagen: „Lebt wohl!"

Lebe wohl, mein Orest! Mit deiner Mutter im Kampfe,

Mit deinem Herzen, mit dir — welch ein entsetzlicher Kampf! —

Siegest du und das Geschick. Du siehst die Furien nahen,

Mit der Geiſsel dir drohn, aber sie irren dich nicht!

Sieh'! ein Arm des ewigen Rechts, durchbohrt er die Mutter,

Die mit frevelnder Hand Gatten und Vater erschlug.

Holde Electra, du weinst! Es bleichet der Gram dir die Wange,

Um den entfernten Orest: Jahre lang harrest du sein!

Aber es bringt der kommende Tag nur Noth dir und Jammer,

Und die kommende Nacht schwindet in Thränen dir hin!

Und doch bleibst du ihm treu, verschmähst die Wollust der Mutter,

Immer harrend des Tags, wo dir der Rächer erschein'!

O es bricht mir das Herz, die Leidende von mir zu lassen.

Weile, Electra! Ach! nein! Alles Volk schreiet: hinweg!

Mit zerfleischtem Gesicht und wilden fliegenden Haaren,

Ha! wer nahet sich mir? Ist es ein wüthender Gott?

Ach! es ist Medea, von ihrem Jason verlassen,

Den sie gerettet, und der ewige Treue ihr schwur.

Wie so schrecklich sie raset! Schon ist die Buhle gefallen

Ihres Jasons, und jetzt eilt auf die Kinder sie zu.

O Erbarmen, Medea! Erbarmen den schuldlosen Kindern;

Tauche die grausame Hand nicht in dein eigenes Blut!

„Auch Jasons Blut wallt in den Adern.“ Erbarmen,

Mutter! rufet der Sohn, ruft in dem Busen das Herz.

Ach! sie höret sie nicht die Stimmen des Sohnes und Herzens,

Würget, und würget und würgt. Athemlos endet sie jetzt.

Und wir ruhen mit ihr, so wie wir mit ihr gekämpfet;

Nur zu dem schrecklichen Stofs fehlt der verzweifelnde Muth.

Auch du, König der Völker, verlässest uns, Agamemnon?

Der mit edlem Muth selber die Tochter nicht schont,

Um seine Griechen zu retten, und ihre Rückkehr zu sichern!

Aber ein schändlicher Lohn wartet zu Hause auf dich.

In den Armen des Buhlen ist deine Gattin erwarmet,

Darum ermordet sie badend den Ehegemahl;

Ihn, den Sieggekrönten, der Troja's Feste erstürmte,

Welchem Priamus Haus, Hector der Tapfre erlag!

Lebet wohl, ihr alle! du, Herkules, und du, Prometheus,

Der mit Götter-Geduld sich an dem Kaukasus zeigt!

Er beglückte die Menschen, die Armen, und lehrte das Feuer

Sie gebrauchen. Auch du, zürnendes Brüderpaar,

Das im Zweikampfe fiel; leb' wohl! ihr scheidet beweinet;

Von euch trennen wir uns, wie man von Freunden sich trennt.

Und nun seyd uns willkommen, ihr neuen Menschennaturen!

Zwar keine Helden seyd ihr, grofs nicht, und herrlich, und hehr;

Aber doch Menschen, wie wir! so hübsch gemein und gewöhnlich,

Recht nach alltäglichem Schlag, dafs man sich selber nur sieht!

Seyd uns willkommen, ihr Fähndriche, Lieutenants, und ihr Räthe,

Pfarrer und Jäger, ihr Gecken und Pinsel und Narr'n.
Unsere Stimme soll ferner zu eurem Preis nur erschallen,
Und es schrumpfe hinfort in euch zusammen der Geist.

Gegengeſchenke

an

die Sudelköche

in Jena und Weimar

von

einigen dankbaren Gästen.

1797.

J; Kaspar F; Manso

Das Echo.

Wie die Stimme der Wald empfängt, so
giebt er sie wieder.
Nehmt dann, wir bitten, ihr Herrn,
nehmt mit dem Echo vorlieb!

Die Schildwache am Parnass.

„Wer da?“ Der Kärrner aus Jena. „Was
bringt er?“ Xenien bringt er,
Ganz was Neues vom Jahr. „Her! Visi-
tator, beschau's.“

Der Visitator.

Xenien nennet ihr das? Das nennen wir
schlechte Gedanken.
Damit, armer Apoll, hat er dich oft schon
bedient.

Apoll im M. A. blätternd.

Aber ſage mir, Schiller, was ſchimpfest du denn ſo unbändig?
Nur noch ein Schritt, und du wirst Bahrdt mit der eiſernen Stirn.

Schiller weinerlich.

Ja doch! die Kerls da unten, die wollen mich gar nicht mehr loben
Und was ich ſchreibe, ist doch alles im neuſten Geſchmack.
Selbst mein liebes Journal, das Cotta ſo trefflich bezahlet,
Wird in der Bibliothek ſchöner Scienzen geſchimpft.

Apoll.

Aber wie kömmt das? Du hast doch die Besten im Volke geladen.
Männer, wie Engel und Schütz, werden nur ſelten verkannt.

Schiller.

Ja, die haben bis itzt nichts oder wenig geliefert.
Bruder Göthe und ich ſchreiben es meistens allein.

Apoll.

Bruder Göthe und du? Das macht die Sache begreiflich.
Euer neuster Geſchmack mag wohl ſo koſcher nicht ſeyn.

Den Almanach zurückgebend.

Armer Schlucker, du wähnst, du habest den Roſsbach getrunken.
Was in dir ſprudelt und braust, ist hippocreniſcher Schaum.

Eine Muse, die Xenien durchblätternd.

Küchenpräsente? Ja wohl! Aus Salz und Galle bereitet.

Aber die Gall' ist so dick, aber das Salz ist so dumm.

Die Xenien zu der Muse.

Wir versichern auf Ehre, wir sind so witzig, als möglich:

Denn es hat laut der Papa, als er uns machte, gelacht.

Die Horen und der Musen-Almanach.

Hier sind Damen von Stand; da thun wir sittsam: doch hinten

Ist ein Stübchen à part, wo man vom Zwang sich erhohlt.

Ne sutor

Was die Muse versagt, das sollte keiner versuchen,

Schiller die schwere Kritik, Göthe das Distichon nicht.

Die Pfuscher.

Aber da meinen die Pfuscher, wenn etwa die Muse von hinten

Ihnen sich zeiget, sie sahn immer das holde Gesicht.

Guerre ouverte.

(*M. A. S.* 211.)

Offen führt man den Krieg mit rechtlichen Feinden und Streitern:

Aber den schmutzigen Troß necket und kneipt man, wie's kömmt.

Uebereinſtimmung.

Theoretiſch beſtritten den Sansculotismus die Horen.
Was ſie lehreten, führt praktiſch der Almanach aus.

Trauriger Irrthum.

Wie man ſich irret! Wir glaubten den Marat todt und begraben.
Siehe, da lebet der Schufft wieder am Saalgeſtad auf.

Die Schreckensmänner.

Schrecken möchten ſie gern und allein auf dem Pindus regieren.
Wenn euch das Wagſtück gelingt, habt ihr was groſses vollbracht.

Die Plünderung.

(*M. A. S.* 273.)

Immer noch plünderten andre geſcheidter. Mit kantiſchem Stoffe
Kamen ſie wieder, und du ſtahlst dir die leidige Form.

Kants Affe in Jena.

Was das verächtlichste iſt von allen verächtlichen Dingen?
Wenn ſich ein Affe bemüht würdig und wichtig zu ſeyn.

Poetiſche Einbildung.

Weil ihn Göthe beſucht, ſo dünkt er ſich Göthe der zweyte.
Schiller der erſte, mein Freund, bist du und bleibst es gewiſs.

Auf eine gewiſse Aeuſſerung.

„Ein Alcide, wie ich, bringt ſchon die Pygmäen zum Fliehen.“
Ja, wie der Eſel das Wild, wenn's — für den Löwen ihn nimmt.

Nicolai und *Schiller.*

Zärtlich hat Nicolai dich nicht behandelt, doch kannt' er,
Warlich er kannte das Klotz, das er zu ſpalten begann.

Derſelbe an denſelben.

Schwaben hab' ich durchreist und manchen Schwaben geſehen:
Aber ein Schwabe, wie du, hat ſich mir nirgends gezeigt.

Aufruf.

Auf, ihr Distichen, auf, und mustert die Menge von Schriften,
Welche die rüstige Faust Friederich Schillers erſchuf.

Die Räuber.

„Ist das nicht reine Natur?“ Ja warlich, Schwätzer, das ist ſie.
Bis zum Eckel getreu, hast du die rohe copirt.

Der Geiſterſeher.

(*M. A. S.* 233.)

Wer der Armenier ſey? Das müſste mich lüsten zu fragen.
Ungefragt hättest du's längst, wenn du es wüſstest, geſagt.

Dom Carlos.

Als jünst Carlos vernahm, wie ſcheuslich ihn Schiller verbildet,
Sprach er: Was ſchlachtet der Narr mich denn zum zweyten Mahl ab.

Die Geſchichte der Niederlande.

Alles weiſs er, als hätt' er im Rathe der Fürſten geſeſsen.
Viel zwar ſprach man und laut, aber du wareſt ja taub.

Dieſelbe.

Leere Träume die Menge und abgeſchmackte Tiraden,
Hat uns ein kecker Phantaſt hier für Geſchichte verkauft.

Dieſelbe.

Sieh doch! Das Ding von Genie hat ſelbst den Strada citiret.
Mach' uns ſo etwas nicht weis. Strada ist für dich zu ſchwer.

Die eine Hóra.

Meinst du, wir tanzten ſogleich, weil ein lederner Hofrath den Spieltrieb
In ſich verſpürt und uns pfeift. Pfeife! wir kommen dir nicht.

Eine andere.

Laſs es uns, Schweſter, zum Spaſs mit dem drolligen Wichte verſuchen.
Wenn uns ſein Tanz nicht gefällt, ſchlüpfen wir hurtig davon.

Alle.

Mächte des Himmels! Er faſst, er würgt, er bepackt uns! Der Wüthrich!
Göttinnen ſind wir, und er ſchaffet zu Eſeln uns um.

Die erste.

Wie der kantische Wust mir die zarten Schultern verwundet!
Auch der göthische Brief lastet wie Pulver und Bley.

Die zweyte.

Ach, ich trug so leicht, an der Scene von Engel. Da wirft mir
Einer sein Mährchen noch auf. Warlich, das heifs ich geschleppt.

Die dritte.

Schlimmer noch geht's mir. Ich trage die sentimentalische Dichtung.
Leicht zwar ist sie, wie Spreu; aber sie krabbelt so kraus.

Das Reich der Schatten.

„Nun, was denkt ihr vom Reiche der Schatten?" Es schattet und schattet,
Dafs man vor Schatten umher nichts von den Schatten erkennt.

Würde der Frauen.

Lafs doch die Frauen in Ruhe mit ihrer Würde und sorge
Für die deine, mein Freund. Ihre bewahren sie schon.

Pompeji und Herculanum.

(*M. A. S.* 19.)

Ecco! schreyt er, wie toll, der Cicerone, und immer
Ecco! So schweige doch still, Schreyer! Du zeigst uns ja nichts.

Das Distinction - Zeichen.

(*M. A. S.* 238.)

Freylich zu jeglicher Schrift bedarf man
Comma und Punctum.

Aber Comma und Punct geben der Schrift
nicht Gehalt.

Die Briefe über ästhetische Erziehung.

Wie? teutonisches Volk, so weit ists mit
dir gekommen,

Dass sich Fritzchen sogar dich zu erzie-
hen erkühnt?

Nimm dich in Acht vor dem Schalk; der
Knabe ist selbst nicht erzogen,

Und an dem Ort, wo er lebt, wird man
ihn ewig verziehn.

Ein-

Einladung der Bibl. d. sch. W.

(*M. A. S.* 201.)

Komm nur herein in den Spittel! Wir hei-
len noch andre Gebrechen.

Nieswurz spenden wir dir für dein ver-
stopftes Gehirn.

Eine Stimme von aussen.

Wen purgiren sie denn? Hilf Himmel! Der
niest ja gewaltig.

Lasst ihr Aerzte nicht ab, stirbt er euch
unter der Cur.

Ein Zuschauer.

Seht nur, seht nur, da liegen die ganzen
ästhetischen Briefe.

Darum, nun ist es erklärt, blieben die
Horen im Rest.

Das nekrologische Thier.

(*M. A. S.* 218. 243.)

Stürbe doch Schiller! Mich lüstet's so sehr nach seinem Cadaver.
Halte, Prosector, indess immer dein Messer bereit.

Der Prosector.

Nicht zu hitzig. Es giebt hier wenig zu schneiden. Sie haben
Bey lebendigem Leib und nach der Kunst ihn zerlegt.

Die seltne Fahrt.

(*M. A. S.* 262.)

Woche für Woche kutschirt der Hallenser, ihr — einmal im Jahre.
Darum lenket ihr auch Wagen und Rosse so schlecht.

Die Archivare der Zeit.

(*M. A. S.* 262.)

Wollt ihr, ihr züchtigen Herrn, den Theil der Grazie küssen,
Den ihr bescheiden verschweigt, steht er zu euern Befehl.

Verbeugung.

Jetzo sey er besonders gegrüßt, mein lieber Herr Göthe.
Ehre, heisst es mit Recht, Ehre, dem Ehre gebührt.

Ursache der Verbeugung.

Meint dann der Hammel in Jena, wir wären so dumm, dass wir glaubten,
Er nur habe allein in dem Calender gestutzt?
Ein mitstutzender Bock aus Weimar hat ihm geholfen.
Ohne dem stössigen Bock fehlts dem Evnuchen an Kraft.

Was ich suchte und nicht fand.

Emsig sucht' ich in euch den Hofmann, ihr Xenien. Fruchtlos.
Ueberall sah der Student und der Philister hervor.

Gerechter Zweifel.

Aber wie kömmt nur der Hofmann in dieses Kärrners Gesellschaft?
Sonst war immer doch nur Gleiches mit Gleichem gepaart.

Consequenz.

Daſs der geheime Rath so öffentlich schimpfet, das nimmt euch
Wunder? Er hat ja, als Rath, nie was geheimes gethan.

Was er war und noch ist.

Warlich was einer gewesen, verläugnet er nimmermehr. Wolfgang
War Reichsbürger und bleibt's auch nach dem Adeldiplom.

Seltsames Benehmeu.

Jungenhaft nahm er sich immer, der Göthe, und wird sich so nehmen.
Funfzig ist er, und noch wirft er die Leute mit Koth.

Nachtheilige Wirkung.

Ja die Seelen veredelt die Dichtkunst, aber nicht alle.
Seelen voll Schmutz und voll Rost machet sie schmutziger noch.

Wunder über Wunder.

Welch ein ſeltnes Genie, o Göthe, bist du! Geleſen
Hast du, wie keiner, von uns, ach! und geſchrieben ſo viel;
Hast am Hofe gelebt, im Lager gelebt und in Welschland,
Und die Studentennatur doch ſo getreu dir bewahrt.

Göthens Adel.

Neuer Adel, wie bist du ſo ſehr vergänglich! Du erbest
Selbst von dem ältern Kind nicht auf das jüngere fort.

Göthens Aufruf an Deutſchland.

Deutſche, vernehmt es, ihr habt nur einen Dichter erzielet.
Dieſer eine bin ich. Drum wenn ich nieſe, ſo klatscht.

Egmont an Göthe.

Warlich, ich liebelte nicht mit Dirnen, als Belgien ſeufzte.
Glaubst du denn, lockrer Geſell, jedermann fasle, wie du?

Der Groſs - Cophta.

Alles eignet der Deutſche ſich an mit mächtiger Urkraft,
Dich, Cagliostro, erkennt ſicher der Welſche nicht mehr.

Cagliostro in Rom und Weimar.

Dort verbarg dich der Pabst in unterirrdiſchen Kerkern,
Hier hat ein deutſcher Poet dich an den Pranger geſtellt.

Die Nichte an Wolfgang.

Recht so! Wo irgend ein Mann bey einem
Mädchen im Bett liegt,
Ziehe die Vorhänge auf. So was beklatschet das Volk.

Göthens Töchter edler Herkunft.

(*M. A. S.* 202.)

Töchter edler Herkunft — wer weiſs sie,
wie Göthe, zu bilden?
Aus dem Inceste, Triumph! gehen die
seinen hervor.

Göthens Optik.

Für dieſs gründliche Werk, das einen Newton beschämet,
Räumet den obersten Platz Lichtenbergs
Bedlam dir ein.

Beschwörung.

„Unreine Geister, entweicht!" So sprach
der Beschwörer zu Wolfgang,
Und sie stürzten sogleich sich in ein Distichen-Heer.

Menschenkenntniſs.

„Alles nimmt das Publicum an und alles
verträgt es."
So sprach Wolfgang und warf Dornen und
Disteln ihm vor.

Werther.

„Werther, warum so betrübt?" Ich traure,
daſs Göthe zum Bruder
Einen so schändlichen Balg mir in den
Xenien gab.

Berichtigung.

Zur Befördrung ästhetischer Sitten hat
Wolfgang von Göthe,
Rath und Poet und Hanswurst, uns Epigrammen verfaſst.

Winkelmann und Wolfgang.

Venus Urania's Anblick verklärte den einen
und trug ihn,
Trug den veredelten Geist leicht zu den
Göttern empor.
Venus Vulgivaga's Gunst beglückte den andern und führte
Ihn in der Stadt Neptuns ihren Gespielinnen zu. *)
Dafür ließs der Beglückte der Göttinn die
edelsten Gaben,
Ließs ihr Witz und Gefühl, Adel und
Würde zurück.

*) *Siehe mehrere Epigramme im M. A. für* 96.

Der Polyhistor.

Lachten gleich Mineralogen, Botaniker,
Künstler und Aerzte,
Hielt doch Phöbus Apoll über den Dichter sein Schild.
Nun er, trunken von Stolz, die Musen, wie
Phrynen, behandelt,
Stimmt auch der schützende Gott in das
Gelächter mit ein.

Die Ilm an Göthe.

Endlich sind sie getrocknet, der Sehnsucht
zärtliche Thranen,
Endlich beneid' ich nicht mehr, Newa,
dein kaltes Gestad.
Heil mir, Fremdling! Itzt bist du der meine!
Du schreibest und handelst,
Wie mein geliebtester Sohn, wie es mein
Kotzebue that.

Die Saale an die Ilm.

Freche, du nennst ihn den Deinen? Hast du ihn so herrlich gebildet?
Kam er nicht ehrbar zu mir? War er nicht sittsam und fein?
Ich, ich hab' ihn gebildet! Die lärmenden Söhne der Freyheit
Stellt' ich zum Muster ihn auf; nun ist er Muster für sie.

Die Pleisse.

(*M. A. S.* 224.)

Freylich, mein Ufer ist flach. Noch führte leider! kein Göthe
Emsig Unrath und Schlamm, es zu erhöhen, herzu.

Der Hallische Ochse.

(*M. A. S.* 216.)

Besser stossen, das ist gewiss, zwey Ochsen als einer.
Somit wisst ihr, warum Göthe sich Schillern verband.

Abschied.

Hiermit befohlen, ihr Herrn! Schimpft ihr, so schimpfen wir wieder,
Macht ihr Verse auf uns, machen wir Verse auf euch.

Das Publicum.

Aber was wird denn zuletzt aus diesem Zanken und Schimpfen?
Setzt euch ruhig und schreibt etwas Gescheidtes für's Volk.

Einer aus dem Haufen.

Undankbares Geschlecht! Das sagst du? Geben nicht beyde
Kampfpartheyen zu Hohn und zu Gelächter dir Stoff?

Das Publicum.

Welch ein scheusliches Wort ist deinen Zähnen entflohen!
Sagt nur, kränkt's euch denn nicht, dass ihr euch beyde beschimpft?

Ein zweyter.

Du verstehst das nicht, mein Publicum! Das ist die Mode.
Dux gregis ipse caper, bahnet uns Göthe den Weg.

Das Publicum.

Warlich das ist mir zu rund. Doch Eins noch! Glaubt ihr denn alles,
Was ihr so frank und frey unter die Nüstern euch reibt?

Ein dritter.

Davon, mein Publicum, ist die Rede nicht. Wenn wir's nur sagen.
Wird man mit Göthe gut Freund, nimmt er die Götter zurück,

Abbitte ans Publicum.

Lieben Leute, verzeiht! Was wir geben, sind wahre Sottisen.
Aber in dem Krieg geht's ohne Sottisen nicht ab.

